

# Wiemeleer Dampfboot.

N<sup>o</sup> 60.

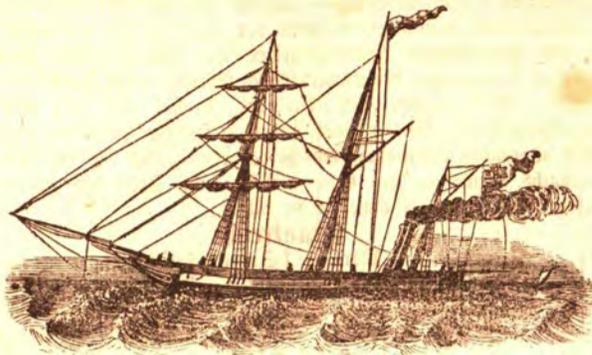
Freitag,

1875.

den 12. März.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 3 Mark,  
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark  
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten  
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten  
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag  
2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

## Tages-Chronik.

Den 12., Vorm. 11 Uhr, im Hafenbureau Submis-  
sion Behufs Herstellung einer Steinbohrung vor der Hassleuchte  
zu Rossitten.

### Eine staatskatholische Kundgebung.

Das Reichstagsmitglied Fred Graf Frankenberg auf Tillo-  
witz erläßt in der „Post“ einen Aufruf an die „reichstreuen  
Katholiken“ sich thätig zu vereinigen, gegen die päpstliche  
Encyclica ihre Stimmen zu erheben und „den Kern für die  
katholische Entwicklung zu bilden, welche die Versöhnung der  
Kirche mit dem Staate finden wird.“ Der Verfasser des Auf-  
rufs knüpft an die Adresse an, welche vor etwa anderthalb  
Jahren eine Anzahl Katholiken an den Kaiser richtete, um ihre  
Unterwerfung unter die neuen kirchepolitischen Gesetze zu be-  
kunden. Die Adresse, deren Unterzeichner von da ab den Namen  
„Staatskatholiken“ empfangen, wurde wohlgefällig aufgenommen,  
und Fürst Bismarck äußerte sich darüber gegen den Grafen  
Frankenberg mit der drastischen Metapher, es sei das der erste  
Tropfen Del in die freischwebenden Räder dieses unheilvollen Kam-  
pfes. Der Graf entwarf darauf, wie er weiter erzählt, ein  
„Circular an Gleichgesinnte“ und sandte es an hervorragende  
Männer mit der Bitte um Kritik. Nach demselben sollten die  
reichstreuen Katholiken sich auf der Grundlage folgender Sätze  
mit einander verbinden: 1. „Wir stehen in dem von den Ul-  
tramontanen und der Jesuitenpartei heraufbeschworenen Kampfe  
gegen das Deutsche Reich fest und unerschütterlich zum Vater-  
lande; 2) wir erkennen dem Reiche, sowie den Einzelstaaten  
das Recht zu, auf dem Wege der Gesetzgebung die Grenze  
zwischen Kirche und Staat zu bestimmen; 3. wir widerstreben  
dem Princip der Trennung von Kirche und Staat; 4. wir  
mißbilligen die Bestrebungen des Klerus, seine amtliche eh-  
würdige Stellung zu politischen Parteizwecken zu gebrauchen  
und Widerstand gegen die Staatsgesetze dem Volke zu predi-  
gen; wir werden dem überall entschieden entgegenzutreten; 5.  
wir erstreben die Wiederherstellung des tief bedrohten confes-  
sionellen Friedens mit unseren altkatholischen Mitbürgern und  
mit unseren eigenen Glaubensgenossen auf dem Boden der Ge-  
wissensfreiheit und der christlichen Liebe.“ Das Circular hatte  
indessen keinen Erfolg; der Graf meint, die Zeit sei noch nicht  
reif gewesen für eine thätigkeitsreiche Vereinigung der gemäßigten  
Elemente. Er erneuert darum seine Mahnung „in dem An-  
genblicke, wo die Stunde der Entscheidung für Jedermann ver-  
ständlich geschlagen hat.“ Er behauptet dabei, der Papst habe  
noch in jüngster Zeit die Hand zu Verhandlungen ausgestreckt,  
aber die ultramontane Partei unter Führung des gegen Preußen  
„unversöhnlich erbitterten“ Bischofs habe die Hand des Papstes  
zurückgestoßen und den „schönbe betrogenen“ Greis zu der En-  
cyclica verführt, die in der katholischen Presse als eine Eingebung  
des heiligen Geistes gepriesen werde, während die Deut-  
schen Bischöfe dazu schwiegen. Darum sei es Ehrenpflicht der  
treuen Katholiken, freiwillig und klar ihre unerschütterliche  
Loyalität zu erklären, zumal da die Ultramontanen eine Unter-  
thänigkeits-Adresse an den Papst colportieren, welche für die  
Breslauer Diocese unter fürbischöflicher Genehmigung den  
behörten Gläubigen angepriesen werde. Die Regierung habe  
bereits mit einem wuchtigen Schläge den Worten aus dem  
Batican geantwortet. Ein Mittel der Rettung aus dieser furcht-  
bar ersten Lage gebe es nur in dem festen Zusammenstehen  
aller der Katholiken, die von der „ultramontanen Maschinerie“ sich  
freigehalten haben. Sie können mit offener Erklärung nicht  
mehr hinter dem Berge halten, sie dürfen nicht warten, bis  
sie dieselbe nur noch unter dem Scheine des Druckes und  
Zwanges abgeben könne. Der Aufruf schließt dann mit dem  
Wunsche, daß das Mahnwort des Verfassers nicht nochmal  
„ohne dauernden Erfolg“ verhallen möge. — Es bleibt abzu-  
warten, ob dieser wohlgemeinte Versuch, einen staatskatholischen  
Verein zu bilden, der durch Loyalitätserklärungen die Versöh-  
nung der Kirche mit dem Staate herbeiführen soll, die gewünschte  
Unterstützung finden wird. Uns scheint es, daß es zu einem  
solchen Unternehmen, was man sich auch davon versprechen  
möge, bereits zu spät ist. Der Staat befindet sich im Kriegs-  
zustande mit der katholischen Kirche, und zwar in Folge der  
Stellung, welche sie grundsätzlich und in der Form des Dogmas  
zu dem modernen Staate überhaupt eingenommen hat und  
durch die päpstliche Encyclica nur festhält. Das ist der Grund  
der Unversöhnlichkeit zwischen Kirche und Staat, und diese läßt  
sich dadurch nicht aufheben, daß man dem Verhalten des  
Staates zustimmt und doch auf dem Boden der Kirche beharren  
will. Der Standpunkt der Staatskatholiken birgt einen un-  
heilbaren Widerspruch in sich, den wohl das persönliche Ge-  
wissen Einzelner vertragen kann, auf den sich aber kein gemein-

ames Handeln stützen läßt. Die Versöhnung von Staat und  
Kirche muß einstweilen ein frommer Wunsch bleiben, die Zeit  
dazu wird erst kommen, wenn die Auseinandersetzung zwischen  
den beiden Factoren sich vollständig vollzogen hat und dazu  
ist jetzt mit den Gesetzen über die Vermögensverwaltung in den  
katholischen Kirchengemeinden und über die Einstellung der  
Staatsleistungen an die Bischöfe und Geistlichen der richtige  
Weg eingeschlagen. Die „reichstreuen Katholiken“ haben viele  
Gesetze, wie es alle kirchlich-freimüthigen Staatsbürger thun,  
willkommen zu heißen und dafür einzutreten, daß sie nach er-  
langter Rechtskraft das rechte Verständnis finden in den Krei-  
sen, auf welche sie einen Einfluß haben, — aber ein Weiteres  
bleibt ihnen in ihrer besonderen Eigenschaft als Römische Ka-  
tholiken, die trotz alledem den Papst als ihr geistliches Ober-  
haupt verehren, nicht zu thun.

### Deutsches Reich.

△ Berlin, 9. März. Man würde wohl zu weit  
gehen, wenn man annehmen wollte, daß die Ueberbleibsel der  
Partei, welcher die Kreuzzeitung als Sprachrohr dient, an sich  
mit den Plänen des Ultramontanismus sympathisiren und ge-  
neigt wären, sie zu befördern. Die „Fraktion Stahl“, wie  
groß ihre Erbitterung gegen die neue Ordnung der Dinge  
auch ist, ist doch auf Preussischem Boden erwachsen, während  
der Ultramontanismus gerade in dem Preussischen Staat sei-  
nen Hauptfeind sieht, von dessen Demüthigung und Niederlage  
in dem kirchepolitischen Kampfe er mit Sicherheit die, wenn  
nicht augenblickliche doch allmältige Auflösung des Deutschen  
Reiches erwartet dessen Bestand und Kraft noch auf lange  
Zeit hin an der kraftvollen Entwicklung des Preussischen  
Staates bedingt ist. Andererseits aber ist jene reactionäre  
Fraktion so verstimmt über die neueste Entwicklung der Dinge,  
und namentlich so erbittert gegen den Leiter derselben, den  
Fürsten Bismarck, daß der Haß sie völlig blind gemacht und  
selbst ihr Preussisches Staatsbewußtsein durchaus überdäubt  
hat. Sie befindet sich in systematischer Opposition gegen eine  
Regierung, die in allen ihren innern Reformen doch stets an  
die gegebenen Verhältnisse anknüpft, und daher in Wahrheit  
den wirklich conservativen Interessen eben so wie den freisich-  
tlichen dient. Systematische Opposition muß aber eine Partei,  
die wenigstens den Anspruch erhebt, conservativ zu sein, in  
eine falsche Lage bringen. Sie wird nothwendigerweise in  
die Bundesgenossenschaft aller der Regierung feindlichen Par-  
teien gebrängt, mögen die Ziele derselben auch weit über ihre  
eigene Wünsche hinausgehen. Dazu kommt nun aber auch,  
daß das Bündniß mit den Ultramontanen, natürlich unter  
der Voraussetzung, daß diese nicht ihre specielle Aufgabe in  
der Bekämpfung des Preussischen Staates sehen, eine alte  
Lieblingsidee der Preussischen Ultramontanen ist. Die Fra-  
ktion Stahl hat von jeher in der katholischen Kirche ihre na-  
türlichen Bundesgenossen gesehen in dem Kampfe gegen das,  
was beide die Revolution nennen, was aber in der That  
nichts anderes ist, als die Idee des modernen Staates, der,  
durch das große Ereigniß von 1866 von den Fesseln, die ihn  
gebunden hielten, befreit, mit unwiderstehlicher Kraft aller  
Consequenzen seiner Idee zu ziehen bestrebt ist. In thörichter  
Verblendung hat daher die Reaction in den Zeiten ihrer Herr-  
schaft der katholischen Kirche geschmeichelt, in der naiven Hoff-  
nung, einen ewigen Bund mit ihr zu schließen. Jetzt kehrt  
der Ultramontanismus seine schroff revolutionäre Seite her-  
vor. Die Reaction erkennt das wohl, aber einerseits ist sie,  
ohne es zu wissen und zu wollen, selbst in revolutionäre  
Wege gebrängt, indem sie allen conservativen Insinuationen ent-  
sagt hat, andererseits kann sie es nicht über sich gewinnen,  
dem alten ultramontanen Freunde offen entgegen zu treten,  
weil dies dem Bekenntniß gleich käme, daß sie zehn Jahre  
lang sich in unbegreiflicher Selbsttäuschung über die wahren  
Bestrebungen des Episcopats gewiegt habe. Sie ist die  
Sklavin ihrer alten Sünden geworden, und wird es bleiben,  
so lange sie überhaupt noch besteht. Die Hoffnung der Reac-  
tion ist der Rücktritt des Fürsten Bismarck, zu dessen Sturze  
sie daher alle Hebel anlegt. Und daß eine Partei, die lange  
Zeit den Staat beherrscht hat, über manche Kräfte verfügt, ist  
begreiflich genug. Sie ist mindestens immer noch stark ge-  
nug, um unter Begünstigung unvorhergesehener Umstände die  
Thätigkeit der Regierung hemmen zu können.

— Fred Graf Frankenberg, Mitglied des Reichstages,  
erläßt in der „Post“ einen Aufruf an die reichstreuen Katho-  
liken, sich zusammenzuscharen, um den Kern einer Partei zur  
Versöhnung der Kirche mit dem Staate zu bilden. Der Papst  
habe noch in jüngster Zeit die Hand zu Verhandlungen aus-

gestreckt; die ultramontane Partei habe unter Führung eines  
gegen Preußen unversöhnlich erbitterten Bischofs die Hand  
zurückgestoßen. Ein Mittel der Rettung aus dieser furchtbar  
ersten Lage, sagt der Aufruf, giebt es nur, und das ist das  
feste Zusammenstehen aller der Katholiken, die von der ultra-  
montanen Maschinerie sich freigehalten haben, um den Kern für  
die katholische Entwicklung zu bilden, welche die Versöhnung  
der Kirche mit dem Staate finden wird, weil sie ihn finden  
muß. — Alle hiesigen Blätter heben den Widerspruch hervor,  
daß dem Bischof von Linz in Oesterreich von der Römischen  
Curie erlaubt werde, das zu thun, was in Preußen als  
Verstoß gegen den Glauben verboten werde. — Der „Nordb.  
Allg. Ztg.“ wird aus Petersburg geschrieben, Kaiser Alexan-  
der werde im bevorstehenden Frühling möglichst zeitig wieder  
nach Genua reisen und im Juli nach Petersburg zurückkehren;  
um diese Zeit würden dort erlauchte Gäste erwartet, nament-  
lich der König von Schweden. Die Kaiserin von Rußland  
werde bei der rauhen Witterung wahrscheinlich noch längere  
Zeit in St. Remo bleiben. Die Uebertritte unirter Griechen  
zur orthodoxen Kirche dauern fort. Der Deutsche Botschafter  
Prinz Reuß wird morgen Abend von Berlin nach Petersburg  
abreisen.

\* Der Berliner Correspondent des „Journal de Debats“  
entwirft folgende Schilderung von der Stimmung in Deutsch-  
land: „Die Deutschen fürchten keineswegs einen Krieg mit  
Frankreich, dem gafffreundlichen Lande, in dem man über-  
all einen gedeckten Tisch findet, aber es würde ein Irrthum  
sein, wenn man darum annehmen wollte, daß sie ihn wün-  
schen. Mit Ausnahme derjenigen Klassen, welche direkt bei  
einem Feldzuge interessiert sind, hat die Nation noch einen  
bittern Nachgeschmack aus der Zeit der Milliarden, die eben  
so rasch verschwunden, wie der Rauch der Kanonen, durch deren  
Schall sie herbeigezogen worden sind. Jedermann hält es  
hier für selbstverständlich, daß Frankreich eines Tages den  
Kampf wieder da aufnehmen werde, wo ihn sein ebenfalls er-  
schöpfter Gegner 1871 verlassen hat. Das ist das Gesetz der Ge-  
schichte und in allen civilisirten Staaten giebt es kein  
Gebiet, auf dem so viele Schlachten geschlagen worden sind,  
als an den Ufern des Rheins. Ist es aber, so fragt man  
sich, nothwendig, schon so bald von Neuem anzufangen? Das  
Volk, welches vor Allem, Arbeit nöthig hat, schüttelt den  
Kopf dazu und die Staatsmänner berechnen, daß bei einem  
neuen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, wer auch  
der Besiegte sein mag, ein großer Theil der Kriegsbeute auf-  
gezehrt werden würde, durch die Allianzen und die Neutrali-  
tät der Staaten, welche sich für den Sieger ausgesprochen.  
Das, was die Deutsche Nation heute am meisten zu fürchten  
scheint, ist nicht so sehr ein starkes Frankreich, im Besitze seines  
Willens, frei in seinen Bewegungen und im Stande eine  
nationale Politik mit Klugheit zu verfolgen, als vielmehr ein  
innerlich erschöpftes Frankreich, den Capricen eines Einzelnen  
überlassen, abhängig vielleicht, wie ehemals, von den Launen  
einer Frau, die es in den Verdacht bringt, daß es beim ge-  
ringsten Zeichen losgelassen wird auf Grund einer halbschrei-  
erischen und kindischen Politik.“

— Das Verbot der Pferdeausfuhr hat in Paris allem  
Anschein nach eine gewisse Bewegung hervorgerufen; wie sich  
die Franzosen indessen vorstellen, daß wir ihnen Pferde für  
ihre Armeekorps liefern sollen, ist schwer begreiflich.  
Die Preise sind auf unseren Märkten, wie es scheint, ziemlich  
hoch im Vergleich zu denen in Ungarn und Irland. Gegen  
Ende vorigen Jahres wollte Spanien Pferde für seine leichte  
Cavallerie ankaufen, und ließ bezwungen in Berlin anfragen.  
Man hatte selbstverständlich keine Einwendungen dagegen.  
Die damit beauftragten Personen erfuhr indessen bald, daß  
die Höhe der Preise den Ankauf für die Spanische Regierung  
sehr erschweren würde, und die Ankäufe erfolgten in Ungarn,  
Irland und Marokko. Erst vor kurzem ist ein solcher erheb-  
licher Pferdeexport über Pau nach der Spanischen Grenze  
dirigirt worden. Vielleicht sind daraus, um dies im Vorbei-  
gehen zu erwähnen, die Gerüchte von Pferdeausfuhr für die  
Carlisten entstanden, die in Ihrem Blatt vor einigen Tagen  
erwähnt wurden, obgleich das von hier aus selbstverständlich  
nur Vermuthung sein kann. Sind aber die Pferdepreise, wie  
bei jener Gelegenheit constatirt wurde, auf dem Deutschen  
Markt verhältnißmäßig sehr hoch, so ist doppelt auffällig, daß  
die Französische Armeekorps-Verwaltung ihren Bedarf bei uns  
decken wollte, und die entsprechende diesseitige Abwehr wohl  
erklärlich. Frankreich hätte in dem entgegengesetzten Fall ohne  
Zweifel dasselbe Verfahren beobachtet. Die Pariser Börse  
hätte sich daher bei einigem Nachdenken ihre Nervosität er-  
klären und die Waiffe unterlassen können.

\* Die „Post“ bemerkt gegenüber der in der Presse hervorgetretenen Vermuthung, daß die „Kanzlerkrisis“, möglicher Weise mit dem neuen kirchenpolitischen Gesetzentwurf in Zusammenhang gestanden habe, der gedachte Entwurf sei zur Zeit der Crisis noch in der Vorberathung gewesen, und als der Ministerpräsident den Gesetzentwurf zum Vortrage beim Könige brachte, sei — so werde versichert — die Allerhöchste Sanction unmittelbar erfolgt.

Meiningen, 7. März. Der Landtag hat das Gesetz über die Verwaltung erledigter Pfarrstellen und die ersten beiden Abschnitte der Kreisordnung angenommen. Nach derselben wird der Landrath vom Herzog auf Vorschlag des Kreisauschusses ernannt; sein Stellvertreter ebenso, jedoch nur auf sechs Jahre und aus der Mitte der Kreisverordneten. Der Landrath hat die Kreisverwaltung unter Beirath technischer Beamten für das Bau-, Forst- und Gesundheitswesen; er führt die Staats- und beaufsichtigt die Ortspolizei, ist Vorsitzender des Kreis- und Disziplinarbehörden der Kreisbeamten und kann Ordnungs- beziehentlich Zwangsstrafen bis 150 M. oder eventl. entsprechende Haftstrafe verfügen.

München, 5. März. Das Befinden des Königs ist in fortschreitender Besserung begriffen; doch kann derselbe zur Zeit seine Gemächer noch nicht verlassen, weshalb es zweifelhaft ist, ob Se. Majestät den künftige Woche (9. und 10. März) in der Theatinerkirche stattfindenden Requien für weiland König Max II. wird beizuwohnen können. — Alerisale Blätter haben vor einiger Zeit mit Entrüstung erwähnt, wie geringschätzend und gänzlich ungenügend Bayern in dem an vielen Bayrischen Lehranstalten eingeführten Lehrbuche der Geographie von „Daniel“ behandelt sei. Der Gebrauch dieses Buches ist nun durch ministerielle Weisung sofort verboten worden.

Aus Baden, 7. März. Wie man der „Magd. Ztg.“ schreibt, werden bei der nächsten Versammlung des Landtages hervorragende Kammermitglieder die Regierung auffordern, wegen des fortgesetzt negativen Verhaltens des Donkapitels zu Freiburg in Betreff der Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles den Babilischen Theil des Erzbisthums dem altkatholischen Bischof Dr. Reinkens mit dem Sitz in Bruchsal zu übertragen.

### Oesterreich.

Wien, 6. März. Die „Presse“ berichtet: „Die neue Ordnung der Dinge in Ungarn hat an dem gestrigen Tage einen namhaften Schritt zu ihrer Consolidierung gemacht. Die öffentliche Meinung hat durch eines ihrer vornehmsten Organe ihre Zustimmung zu der Lösung ausgesprochen, welche die parlamentarische Krise gefunden hat; die Vertretung der Landeshauptstadt hat in officieller Form ihre Genehmigung darüber ausgedrückt, daß die beiden großen Parteien im Parlamente über den Ausgleichshaber zur Tagesordnung übergegangen sind, um sich mit vereinten Kräften den Aufgaben widmen zu können, welche die allgemeine Lage des Landes auf jene gelegt hat. Die Meinung der Hauptstadt schafft nicht jene auf dem Lande, sie beeinflusst sie aber kraft des Gewichtes, das ihr die sociale Bedeutung Pesth-Dens verleiht, in weiten Kreisen wesentlich. Nach der gestrigen Erklärung des Pest-Dener Municipiums läßt sich denn auch mit Zuversicht voraussagen, daß die Fusion in der freudigen Zustimmung der öffentlichen Meinung einen kräftigen Rückhalt, jene Basis finden wird, deren sie zu erspriechlichem Wirken dringendst bedarf. Die Genehmigung, welche die öffentliche Meinung über das Zustandekommen der Fusion der parlamentarischen Parteien empfindet, enthält die schärfste Verurtheilung des Habers über die Ausgleichsfrage, der das Parlament in unnatürlichen Parteien zerpallete und dessen beste Kräfte zum schweren Schaden des Landes lahmlegte; eben deshalb aber enthält sie auch einen entschiedenen Protest gegen jede Wiederaufnahme eines Streites, welchen die öffentliche Meinung als definitiv erledigt betrachtet haben will. Der Ausdruck jener Genehmigung enthält endlich auch die eindringliche Mahnung an das Parlament, sich zu jener thatkräftigen Action aufzuraffen, welche das schwerkränke Land nicht länger missen kann.“

### Rußland.

Der „Golos“ theilt mit, daß seit dem vaticanischen Concil wiederholt einzelne und Collectiv-Petitionen um Aufhebung des Eölibats von Polnischen Geistlichen an den Minister des Innern gerichtet, daß aber die Petenten jedes Mal mit dem Hinweis darauf, daß der Eölibat unter dem Schutze des Russischen Gesetzes stehe, abschlägig beschieden worden seien. Unter dem Nachweise, daß das zum Schutze der Römischen Interessen, und namentlich auch des Eölibats der Geistlichen mit Rußland abgeschlossene Concordat längst jede Rechtsgiltigkeit verloren habe, fordert „Golos“ nun die Regierung auf, den katholischen Geistlichen die Eheschließung zu gestatten und sie sowohl ihren geistlichen Obern wie ihren Gemeinden gegenüber in ihrer Pfarstelle zu schützen.

[Special-Correspondenz.] St. Petersburg, 5. März. Obgleich man noch immer Hoffnung hat, daß der Beschluß unseres greisen Reichskanzlers von seinem Schlaganfall wieder genesen wird, so fürchtet man doch, daß seine Thätigkeit für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten nicht wieder in dem Grade aufgenommen werden kann, als sie diesen Staatsmann bisher auszeichnet. Wladimir Klisch Westmann ist wirklicher Geheimrath, Senator und Ritter des Alexander Newski-Ordens. Als Vorsitzender des Konseils im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, war er bisher nicht allein das amtliche, sondern man darf wohl sagen, das persönliche alter ego des Fürsten Gortschakoff, der, als das Ergebnis langjähriger Erfahrung, ein unbedingtes Vertrauen in ihn setzte, ein Vertrauen, das weder Vorgänge noch Personen zu erschüttern vermochten. Nach dem vom Kaiser am 22. Mai 1868 genehmigten Reglement für die Verwaltung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten hat der Gehülfe des Reichskanzlers außer den Rechten und Pflichten aller anderen Ministergehilfen, die Direction aller laufenden Geschäfte des Ministeriums und für die

ses die direkte Verhandlung mit den Ministern und Chefs aller großen Staatsverwaltungen wie auch mit sämtlichen in Petersburg akkreditirten diplomatischen Agenten fremder Mächte. Bei dem großartigen Umfange des Russischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten war Westmanns Arbeitsmaß ein außerordentlich großes; aber doch nicht größer, als seine Arbeitskraft. Einstweilen ist der Direktor des Asiatischen Departements, Geh. Rath Peter Nikolajewitsch Stremouchoff (sprich Stremo — uhoff) mit der Stellvertretung Westmanns beauftragt, während der Director der persönlichen und ökonomischen Angelegenheiten des Ministeriums, Geh. Rath Hamburger, den unmittelbaren Vortrag beim Fürsten behält. Seit langer Zeit hat der Verlust oder doch leider wahrcheinliche Verlust eines hohen Verwaltungsbeamten keine so allgemeine Theilnahme hier hervorgerufen, als der des Geh. Raths Westmann, den man als die rechte Hand des Fürsten Gortschakoff kannte, ohne sie zu fühlen.

### Frankreich.

Paris, 7. März. [Special-Correspondenz.] (Das Deutsche Pferdeausfuhrverbot. — Das Grasgewehr. — Die Ministerkrisis und die bonapartistischen Beamten. — Circular. — Landesbebauung. —) Die Aufregung über das Pferdeausfuhrverbot von Seiten Deutschlands ist noch im Wachsen begriffen, denn heute ist von England die Nachricht eingetroffen, daß man dort einen gleichen Schritt zu thun beabsichtige. Dr. Chaplin, Mitglied des Parlaments und Besitzer eines der größten Gestüte im vereinigten Königreich hat den Antrag eingebracht, den Verkauf von Pferden nach dem Auslande gänzlich zu untersagen. Der Antrag soll große Chancen haben, angenommen zu werden. In Hinsicht darauf legen die Journale der Regierung die Erwägung ans Herz, ob es nicht geboten sei, daß Frankreich ein gleiches Verbot ergehen lasse! Halboffizielle Blätter erklären, Frankreich habe nicht allein einen Pferdeausfuhrverbot in Deutschland nicht gedacht, sondern Deutschland habe sogar mehrere Tausend Pferde in der Normandie angekauft. Desto besser für Frankreich, welches dann in keinem Fall Schaden an dem Ausfuhrverbot hat. — Der Kriegsmünzmeister hat an die Fabriken, die mit der Herstellung der neuen Gewehre nach dem System Gras beschäftigt sind, den Befehl ergehen lassen, die Fabrication mit allen Kräften zu beschleunigen. Obwohl schon eine beträchtliche Anzahl dieser Gewehre an die Arsenale abgeliefert worden ist, sollen sie doch noch nicht an die Truppentheile zur Vertheilung kommen. General Ciffey ist entschlossen, die Gewehre nicht eher in Gebrauch zu nehmen, als bis die Infanterie auf einmal damit versehen werden kann. — Heute sind es genau zwei Monate, seit der Verkündung des „Journal officiel“, daß die Demission des Ministeriums eingereicht und angenommen worden und trotzdem fungirt dasselbe noch immer. Die gestrigen Bemühungen Buffets sind wiederum gescheitert, er kann keinen Minister des Innern finden, und hat von Bocher, Kerdel, Lambert de St. Croix u. übereinstimmend abschlägige Antwort erhalten. Jetzt heißt es nun wieder, Dufaure werde die Vicepräsidentenschaft übernehmen und Rivart, der bisherige Minister des Ackerbaues und des Handels, zugleich jüngstes Mitglied des Cabinets mit dem Portefeuille des Innern betraut werden. Im Allgemeinen nimmt das Publikum an der Ministerkrisis nur noch wenig Interesse; die ewigen Mißfolge und Personenstreitigkeiten haben bei allen Parteien einen wahren Ekel erzeugt. Die bonapartistische Organisation steht dagegen noch immer auf der Tagesordnung der öffentlichen Diskussion. Zwischen den imperialistischen Organen und den republikanischen ist ein heftiger Kampf entbrannt und vor Allem ist Edouard Renault der Mittelpunkt der Angriffe Seitens der Napoleonidenpresse geworden. Auf Grund der in der parlamentarischen Kommission zu Tage gekommenen Enthüllungen hat man weitere Untersuchungen gestellt und die Beamten gezählt, welche hohe Posten inne haben und der bonapartistischen Sache ergeben sind oder unter dem Kaiserreiche schon Stellen einnahmen. Danach befinden sich unter den 86 Französischen Präfekten 47, welche schon unter Napoleon III. als solche oder als Unterpräfekten figurirten! Außerdem sind noch 4 Präfekten im Amte, welche zwar zur Zeit des Kaiserreiches keinen amtlichen Posten bekleideten, aber doch zu den enragirtesten Bonapartisten gehören. Sodann sind sämtliche Abtheilungschefs im Finanzministerium noch vom Kaiserreiche her auf ihren Posten u. s. w. — Der Minister des Innern hat in einem Circular an die Präfekten die Verfügung getroffen, daß der Verkauf der Photographien, Lithographien und Chromolithographien des kaiserlichen Prinzen ähnlich nicht mehr gestattet werden soll. Die einzige Ausnahme davon sollen die Photographien in Albumgröße machen, welche nach der Ansicht des Ministers wegen ihres Preises und ihres Formats zu einer allgemeinen Agitation nicht geeignet sind. Diese Maßregel des General Chabaub-Latour begegnet manchem Widerspruch. Man begreift insbesondere nicht, aus welchem Grund die Portraits gerade dieses Prinzen beseitigt werden sollen, während die Portraits aller andern Mitglieder der Familie unbeanstandet weiter circuliren dürfen. Das Verbot dürfte den Bonapartisten eher Anhang gewinnen, als das Gegentheil bewirken. — Nach den neuesten im Ackerbauministerium angestellten Untersuchungen sind von der Bodenschätze Frankreichs im Umfange von 54,305,000 Hektaren 4,611,000 total unproductives Land. Mit Wald und Forst bestanden sind 9,241,645 Hektaren, offene Waldflächen umfassen 5,021,246 Hektaren; an Weiden und Weiden sind vorhanden 6,546,193 Hektaren; an Ackerland 26,568,621 Hektaren und mit Wein bebaut 2,329,000 Hektaren. Der Minister macht in dem veröffentlichten Berichte darauf aufmerksam, was noch zu thun sei, um den nationalen Reichtum zu vermehren.

### England.

London, 7. März. Der Englischen Schwindelbande, welche der gelammten Menschheit auf dem Wege der Zeitungsanzeige vermittels sicherer Gewinne beim Wettrennen ungezählte Reichthümer in den Schooß schütten wollte, steht end-

lich die gerechte Strafe bevor. Zwei derselben, anscheinend die Führer dieser Bande in ihrer Gesamtheit, wurden gestern vor den Lord Mayor gebracht unter der Anklage, sich zur betrügerischen Ausbeutung vieler Leute in Frankreich, Italien, Deutschland und Rußland verschworen zu haben. Sie heißen William Henry Walter und Edw. Murray. Ersterer ist ein Schenkenbesitzer und überberühmter Lurche, letzterer war sein Handlanger bei dem fauberen Unternehmen. Die Veranlassung zu ihrer Verhaftung scheint ein Herr Hofman aus Hannover gewesen zu sein; die Klage aber wird im Auftrage der Regierung durch die Herren Poland und Vesley geführt, während die Herren Straight und Williams für die Vertheidigung gewonnen sind. Herr Poland setzte in seiner Klagerede das satism bekannte Manöver der Angeklagten auseinander, vermittelst volltöniger Zeitungsanzeigen ausländische Gimpel zu rupfen. Die angebliche Lurcheiengeseilschaft habe nie bestanden, sei ein reiner Betrug, ins Leben geführt durch die beiden Angeklagten, die unter den falschen Namen Sydney Clarke und Co. und Osborne und Co. anononcirten, verschiedene Adressen angaben, sich auf gar nicht existirende Mitglieder der Aristokratie beriefen und recht viel Geld erschwindelt zu haben scheinen. Nachdem mehrere Belastungszeugen vernommen worden, wurde auf Antrag der Vertheidigung das weitere Verhör ausgesetzt, ihr anberaumter Antrag jedoch auf Freilassung der Angeklagten gegen Bürgschaft vom Lord abschlägig beschieden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie schließlich den Riffen werden Rede zu stehen haben. [Als die Kölnische Zeitung im vorigen Jahre eine Warnung gegen die Schwindelfirma Sydney Clarke u. Co. erließ, verlangten diese fauberen Herren sofortigen Widerruf, indem sie für den Weigerungsfall bereits einen Advokaten beauftragt hätten, eine Verleumdungsklage einzuleiten.]

### Italien.

Rom, 6. März. [Special-Correspondenz.] (Freimaurerloge in Rom. — Sella in der Gemeindeverwaltung. — Liquidationskommission der Kirchengüter. — Pallavicini und Garibaldi.) Das bedeutungsvollste Ereigniß für die Stadt Rom ist die gestern Mittag erfolgte Einweihung der ersten Freimaurerloge in der via della Valle. Vier Jahre lang hatte man sich vergeblich bemüht, ein solches Werk zu Stande zu bringen und die kirchlichen Blätter wiesen mit Schadenfreude darauf hin, daß in Rom kein Boden für ein solches Werk des Teufels vorhanden sei. Die Morgenblätter sind heute angefüllt von der Beschreibung der Einweihungsfeier und den Schilderungen der inneren Einrichtung. Ich übergehe die letztere und bemerke nur, daß sich dieselbe ganz an die Logen des Französischen Grand Orient anschließt. Die Organe der Jesuiten speien Feuer und Flammen über die Profanation der heiligen Stadt und den Tempelbau ihrer vermeintlich größten Feinde. Die kirchliche Maßlosigkeit wird in unserm Falle dasselbe Resultat hervorbringen, wie bei anderen Gelegenheiten. Das eklantanteste Beispiel, wie die jesuitische Presse ihren Gegnern in die Hände arbeitet, bietet die Affaire Lorkonia. Durch die niederrächstigen und ungerechtfertigten Ausfälle hat man nicht allein diesen ruhigen, allem Parteigetriebe fernstehenden Mann zum Zorne gereizt, sondern auch einen Theil des bisher indifferent gebliebenen Adels aus seiner Bethargie aufgerüttelt, so daß der Abfall verschiedener aristokratischer Familien vom Vatikan wiederum bevorsteht. Fürst Lorkonia selbst hatte mit der Kurie bisher noch nicht gebrochen, wenngleich er den Vatikan ebenso wenig besuchte, wie früher den Quirinal, jetzt aber scheint ein definitiver Bruch eingetreten zu sein. Der Papst verliert durch das Ungelück seiner Vertheidiger eins der ältesten angesehensten Römischen Adelsgeschlechter. — Der ehemalige Finanzminister Sella hat als Gemeindevertreter in dem Gemeindefollegium eine denkwürdige Rede gehalten. Es handelte sich um die Verschönerungen der Stadt, welche der Magistrat mit allen Mitteln zu beschleunigen bittet, um den so sehr zurückgegangenen Fremdenverkehr wieder zu beleben. Estella aber widersetzte sich der Forderung der städtischen Executivbehörde und empfahl, sich der Sparsamkeit zu befleißigen. Die augenblickliche Lage Rom's schilderte er folgendermaßen: „Rom, welches bis 1870 ein anziehendes Centrum war, ist heut ein abstoßender Pol geworden. Einer der hauptsächlichsten Ursachen dieser Thatsache ist der hohe Preis der Wohnungen und Lebensmittel, welche Viele abhält, hierher überzusiedeln. Eine andere Ursache ist die geringe Ermutigung, welche der Privatinitiative gewährt wird und eine dritte Ursache ist das Mißtrauen, welches durch das durch die Porta Pia eingedrungene Gesindel hervorgerufen worden ist. Die ultramontanen Blätter jubeln über diese Aeußerung, denn seit vier Jahren behaupten sie in ihrer Weise, daß durch die Breche der Porta Pia nur „Gesindel“ in die Stadt gekommen sei. Sie sehen in den Worten des früheren Ministers eine Bestätigung hiesür und bedenken nicht, daß jene Vorwürfe zum meist auf sie selbst zurückfallen. Unter dem päpstlichen Regimente hatte man Alles so verfallen lassen, daß die ewige Stadt mehr einem Schutthaufen als einem bewohnbaren Orte gleich. Straßen und Plätze mußten und müssen heute noch aus Jahrhunderte altem Schutte ausgegraben werden. Die durch Vertreibung der Mönche freigewordenen Gebäude wurden entweder von den Ministerien und anderen Behörden eingenommen oder sind zum nicht geringen Theil in solchem Zustande, daß man sie als baufällig abreißen muß. Dadurch wird das Werk der Modernisirung und Verschönerung Rom's zu einem so gewaltigen und kostspieligen, daß wohl noch manches Jahr vergehen wird, ehe ein Abschluß in Aussicht steht. — Die Liquidationskommission der Kirchengüter für die Stadt und Provinz Rom hat ihren Bericht für das Geschäftsjahr 1874 veröffentlicht. Aus demselben geht hervor, daß sie von 42 Klöstern Besitz ergriffen und 670 Pensionscheine für einen jährlichen Gesamtbetrag von 304,350 fecs. ausgegeben hat und zwar an 273 Ordenspriester, 181 Laienbrüder, 153 Chorherren und 63 Laienschwestern. Rechnet man zu der obigen Zahl die im Jahre 1873 in Besitz genommenen 71

Ordnungshäuser, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 113 Klöstern. Die Summe der in beiden Jahren ausgegebenen Pensionsscheine beträgt 2382, für welche eine jährliche Rente von 1,099,132 frs. bezahlt wird. — Der Marschall Giorgio Pallavicini in Neapel hat dem General Garibaldi eine jährliche Rente von 1000 frs. ausgesetzt.

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 16. März. Die „Provinzial-Correspondenz“ hebt hervor, daß die grundsätzliche Bedeutung der Regierungsvorlage über die Einbehaltung der staatlichen Dotationen für die katholische Kirche weit über die früheren Maßnahmen der gesetzlich Abwehr im Einzelnen hinausgehe und als der erste bedeutungsvolle Schritt anzusehen sei, welcher je nach der weiteren Haltung der kirchlichen Oberen zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Beziehungen von Staat und Kirche führen könnte.

— In Betreff der Einfuhr und Ausfuhr von Pferden über die Zollvereinsgrenze ergeben die statistischen Zusammenstellungen, daß in den Jahren 1872 resp. 1873 eingeführt wurden 59,267 resp. 60,891 Pferde, darunter aus Frankreich 1641 resp. 4263, während ausgeführt wurden 28741 resp. 26193 Pferde, darunter nach Frankreich 853 resp. 727.

— Gestern nahm der Kaiser die regelmäßigen Vorträge entgegen und empfing später den Botschafter Prinzen Reuß. Das Diner nahmen der Kaiser und die Kaiserin um 5 Uhr allein ein.

— Der „D. N.-Anz.“ enthält folgendes Bulletin: „Se. Majestät der Kaiser und Königin sind durch einen leichten Erkältungszustand an das Zimmer gefesselt und zur Schonung genöthigt.“

— Das heutige Bulletin über das Befinden des Kaisers lautet: Die Nacht war, obgleich der Schlaf öfter unterbrochen wurde, doch besser als die vorige. Der Catarrh kündigt an, sich zu lösen; Fieber ist nicht vorhanden.

Wien, 9. März. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die vom Handelsministerium zur Unterstützung der Vetheiligung an der Weltausstellung in Philadelphia verlangte Bewilligung von 150,000 Gulden abzulehnen.

— Der Eisenbahnausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß nach längerer Debatte mit allen gegen zwei Stimmen in die Specialberatung des Gesetzentwurfes, betreffend die Vereinigung der Nordwestbahn, mit der Nordostdeutschen Verbindungsbahn, der Märkischen Grenzbahn und der Lundenburg-Grüßbach-Zellerndorfer Bahn einzugehen. Der Berichterstatter Herbst hatte beantragt, in die Specialdebatte nicht einzutreten, während der Ackerbaumeister und der Finanzminister die Specialberatung warm befürworteten.

Paris, 8. März. Marshall Mac Mahon kam gestern Abend zum Gylsee, blieb dort die Nacht und empfing heute Audiffret-Pasquier. Dieser lehnte das Ministerium des Innern ab. Es blieb nun also nur noch die Zusammenstellung, in welcher außer Dufaure und Leon Say auch Ricard und drei andere Mitglieder des linken Centrums ins Cabinet treten sollten. Mac Mahon, dem schon der ziemlich conservative Leon Say zu rüchlich schimmert, nahm Ricard nicht an, und so war auch diese Liste verworfen. Hierauf gab Buffet dem Marshall sein Mandat zurück. In Versailles erregte diese Nachricht im höchsten Grade die Stimmung der Deputirten. Die drei Gruppen der Linken traten sofort zusammen und beschloßen, die Regierung zu interpelliren; was jedoch erst dann geschehen soll, wenn der Bruch der Verhandlungen officiell constatirt ist. Sogleich hielten nun auch die Führer des rechten Centrums, welche fürchten, das Land, bei dem sie schon genug verhaßt sind, werde sie für die Fortdauer der Krisis verantwortlich machen, eine Versammlung und beschloßen, Audiffret-Pasquier zu bitten, das Ministerium des Innern zu übernehmen und Marshall Mac Mahon ein neues Programm vorzulegen. Andriffet gab nach und begab sich mit Decazes um 4 Uhr zu Mac Mahon. Das Ergebnis dieser neuen Besprechung ist noch nicht bekannt. — Buffet scheint nicht mehr Willens zu sein, die Vice-Präsidentschaft zu übernehmen (indessen darf man dem Schein nicht zu sehr trauen) und es heißt, daß Cisien sie behalten werde.

— Dem Moniteur zufolge soll Mac Mahon heute Morgen den Beschluß gefaßt haben, ein außerparlamentarisches Cabinet zu ernennen, damit der unsichern Lage ein Ende gemacht werde. Das Blatt behauptet, daß der Marshall diesen Beschluß gefaßt habe, weil die Gruppen der Versammlung sich nicht einigen könnten. Das ist jedoch falsch; die Schwierigkeiten wurden von dem durch Broglie und St. Paul geleiteten Marshall erhoben, und das rechte Centrum, welches den Marshall nicht erzürnen will, wagt nicht gegen dessen Wünsche zu handeln.

— Die Bonapartisten haben beschlossen, am 16. März, dem Geburtstag des Kaiserlichen Prinzen, keine Kundgebungen zu machen.

— 10. März. Buffet lehnte es ab, auf die von Delegirten der Bonapartisten Gruppe gemachten Vorschläge einzugehen. Die Delegirten sahen deshalb von einer Verhandlung mit Mac Mahon ab.

Versailles, 9. März. [Nationalversammlung.] Buffet dankt für die Wiederwahl. Der Kriegsminister bringt einen Zusatzartikel zum Rekrutierungsgezet ein, welcher die Fristen der Mobilmachung der Reservisten abkürzt. Die Vorlage wird der Armeecommission überwiesen. Bei der folgenden Beratung des Cadres-Gesetzes, wird ein Amendement angenommen, wonach nur ein Hauptmann bei jeder Compagnie fungirt. Morgen Fortsetzung der Beratung des Cadres-Gesetzes. Die Mittheilungen über die Ministerkrisis sind widersprechend. Einerseits wird die Ablehnung Buffets, in das Cabinet einzutreten, als definitiv bezeichnet, andererseits wird behauptet, die Gruppe Wallon werde durch Delegirte zwischen Mac Mahon und Buffet noch zu vermitteln suchen.

Madrid, 9. März. Marquis von Vedmar, der Spa-

nische Gesandte für Petersburg, ist abgereist; der Türkische Gesandte am hiesigen Hofe ist eingetroffen.

Rom, 9. März. Der Papst hat heute den Spanischen Gesandten beim Päpstlichen Stuhl Venardes empfangen, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Der Gesandte machte darauf dem Cardinal Antonelli einen Besuch.

— Die Finanzcommission der Kammer verwarf einstimmig den Gesetzentwurf, betreffend die Zahlung der Ausfuhrzölle in Gold. — Für den 18. März ist im Vatikan ein Consistorium angesetzt. Sechs Cardinale, darunter vier Ausländer, sollen ernannt werden.

Stockholm, 9. März. Der Reichstag hat den mit der bezüglichen Vorlage der Regierung ziemlich gleichlautenden Antrag der Commission angenommen, wonach die Offiziere und Unteroffiziere der „eingetheilten“ Truppen künftig baar bezahlt werden sollen. Der gesammte Grundbesitz und alle übrigen Einnahmen, die bisher zur Beschaffung des Lohnes dienen, sollen von jetzt ab dem Staate zugehören. Mit diesem Beschlusse ist der erste Schritt zur Beseitigung des seitherigen Indeltalsystems geschehen.

Christiania, 9. März. Der Storting hat den Anschluß Norwegens an die Dänisch-Schwedische Münzconvention mit 82 gegen 28 Stimmen genehmigt.

Belgrad, 9. März. [Stupischina.] Die Interpellation Lazarevic über die Theilnahme an dem Morde des Fürsten Michael wird mit der Erklärung der Regierung erledigt, daß gegen die Beschuldigten keine stichhaltigen Beweise vorliegen.

**Telegr. Dep. des Memeler Dampf.**  
Berlin, 11. März, Nachm. Die Kaiserin von Rußland trifft am nächsten Dienstag Nachmittags hier ein und wird im Russischen Botschafts-Hotel Wohnung nehmen. — Das Dotationsgezet wird morgen noch nicht auf die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses kommen, wahrscheinlich aber Sonnabend.

**Literarisches.**

Die beiden neuesten Nummern der Illustrierten Frauen-Zeitung (vierteljährlicher Abonnement-Preis 2 Mark 50 Pf.) enthalten: I. Die Moden-Nummer (9): Moderne Gesellschafts-Toiletten. Fichü's und Häubchen. Anzüge für junge Mädchen, Mäntelchen und hohe Taillen. Leibwäsche für Damen und Kinder in großer Auswahl von von neuestem und bequemstem Schnitt. Papier oder Arbeitskorb. Handschuhkasten, Mäntelkissen. Weißstickereien, Häkel- und Strickarbeiten, Filz-Quipure, Fivolitäten und trische Spitzenarbeiten u. u. mit 106 Abbildungen und einer Beilage mit 28 Schnittmustern, verschiedenen Mustervorzeichnungen, 2 Alphabeten und Namensschiffen, sowie ferner ein colorirtes Modenkupfer. II. Die Unterhaltungs-Nummer (10): Das Mädchen von Spinges. Von Ludwig Steub. — Fische Abbildung von A. Weinberger. — Im Berliner Thiergarten. VI. Von W. von Dänheim. Mit sieben Abbildungen von Hermann Lüders. — Maria Theresia und Marie-Antoinette. Von Wilhelm Lappert. — Die periodische Literatur der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Von Max Holborn. — Die alte Waschfrau. Abbildung von Paul Thumann. — Verschiedenes. — Neue Bücher. — Wirtschaftliches. — Briefmappe.

**Provinzielles.**

Danzig, 7. März. Wie die D. Z. hört, soll die an der hiesigen Werft liegende Glatdeck-Corvette „Rebusa“ nach nunmehr vollendeter Reparatur, bereits in kürzester Zeit in Dienst gestellt werden, um mit den im vorigen Frühjahr eingetretenen Schiffsjungen eine bis zum Herbst des Jahres 1876 dauernde Uebungsfahrt zu unternehmen. Auch die Indienststellung des hier neu erbauten Kanonenboots „Cyclop“ steht in nächster Zeit bevor, und zwar soll dasselbe sich nach vollendeten Probefahrten in die ostasiatischen Gewässer begeben, um dort ausschließlich zur Unterdrückung der Seeräuberei verwandt zu werden.

× Danzig, 10. März. Die augenblickliche Temperatur dürfte für eine glückliche Abwicklung des Eisganges in der Weichsel von günstigem Einflusse sein; die Sonne schmelzt das Eis allmählig und bewirkt so eine langsame aber stetige Verminderung. Bedenklich ist die Lage aber immer noch ungewiss, da die Durchschnittstärke des Eises auf 15, ja an einzelnen Stellen gar auf 20 Fuß geschätzt wird, da ferner das Vorhandensein einer Masse Schlammes constatirt worden ist. Plöglisches Thawwetter wäre jetzt für die dem Eisgange ausgefekten Bewohner der Niederung sehr gefährlich. — Wie ein hiesiges Blatt erfahren hat, werden zwei aus ihren Wohnsitzen verwiesene Bischöfe, und zwar der Weichbischöf von Posen Herr Janischewski und der Militärbischöf Herr Kamczanowski aus Berlin ihren bleibenden Wohnsitz in Oliva nehmen, um dort als Privatpersonen zu leben. (Dem Weichbischöf Janischewski ist der Aufenthalt in unserer Provinz unterlagt. D. N.) Künftigen Sonnabend trifft hier der Weichbischöf von Culm, Herr Jeske ein, um in den hiesigen Kirchen das Sacrament der Firmung zu ertheilen. — In der am 27. Februar cr. stattgefundenen Generalversammlung des hiesigen Lehrer-Witwen-Unterstützungs-Bereins wurde über die Thätigkeit des Vereins von dem 1. Vorsteher und Rendanten desselben Herrn Hauptlehrer Staberow, pro 1874 Bericht erstattet. Die Mitgliederzahl betrug 145, darunter 85 Lehrer und 12 Lehrerinnen und 48 Mitglieder aus anderen Ständen, und wurden von den eingegangenen Beiträgen 17 Lehrerwitwen mit 193 Thln. unterstützt.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

**Locales.**

\* Ueber die Eisverhältnisse im Sundeliegen nachstehende Berichte vor: Kopenhagen, 4. März: In Folge einer gestern Nachmittags eingetretenen starken nördlichen Strömung ist das Eis im Sundeliegen aufgeworfen; doch ist letzterer noch voll Treib-

eis; auf der Innerecke ist der Eiszustand ziemlich unverändert. Heute ist das Wetter milde. — Helsingör, 6. März. Das feste Eis hier im Sundeliegen ist in unveränderter Lage. Das Fahrwasser war Morgens mit Nachteis belegt und im Laufe des Tages führten Wind und Strom demselben von der Schwedischen Küste viel Treibeis zu.

**Fremden-Rapport.**

Britisch-Hotel. Kaufm. Mandelbaum aus Frankfurt, Klemann aus London, Schütze, Jilzer, Rejact, Brasch aus Berlin, Steinbrecher, Brenke, Kruschka aus Königsberg.

**Schiffs- und Handelsnachrichten.**  
**Schiffsnachrichten.**

Ausgang	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
7 11	Ceres	Bosse	Schiedam	Getreide, Flaw.	
				Wassertiefe des Segatts 17' 5", Strom aus.	
				Wasserstand 0' 5", Wind ONO.	

Obin — Otto — ? Sunderland, 1.3 Livorno.

**Amtlicher Königsberger Börsenbericht.**

Königsberg, 10. März. (Producten-Bericht.) Weizen loco matt, hochbunter per 1000 Kil. 131 1/2 Pf. bez., 176 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. russ. 128 1/2 Pf. 171 Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. russ. 120 1/2 Pf. 162 1/2 Mt. bez.; 126/27 Pf. 164 1/2 Mt. bez. — Roggen still, inländischer loco per 1000 Kil. 112/13 Pf. 118 1/2 Mt. bez., 121/22 Pf. 130 Mt. bez., 124 Pf. 135 Mt. bez., 125 Pf. 136 1/2 Mt. bez., 126 Pf. 137 1/2 Mt. bez., 126/27 Pf. 158 1/2 Mt. bez., 127/28 Pf. 140 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 110 Pf. 115 Mt. bez., 116 Pf. 122 Mt. bez., 118/19 Pf. 123 1/2 Mt. bez.; pro März — Mt. Br. — Mt. Gd.; pro Frühjahr 135 Mt. Br., 132 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 135 Mt. Br., 132 Mt. Gd. — Gerste flau, loco große per 1000 Kil. 142 1/2 Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. — Mt. bez. — Hafer loco per 1000 Kil. 146 Mt. bez., 152 Mt. bez.; russischer 138 Mt. bez., 141 Mt. bez.; pro März — Mt. Br. — Mt. Gd.; pro Frühjahr 154 Mt. Br., 151 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br. — Mt. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Weizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Leinsaat flau, loco feine per 1000 Kil. 257 Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizengrübe loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil. 33 Mt. bez., 36 Mt. bez., 45 Mt. bez., 48 Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez. — Thymosfeum loco per 50 Kil. — Mt. bez. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübtschen loco per 50 Kil. — Leinfschen loco per 50 Kil.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 85 Pf. — Roggen pro 80 Pf. — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70 Pf. — Hafer pro 50 Pf. — Erbsen, Bohnen, Weizen pro 90 Pf. — Rübfaat und Dotterfaat pro 72 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100%, Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß pro 55 Mt. bez., pro April 56 Mt. 50 Pf. bez., pro Juni 60 Mt. bez. Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 10. März. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco und Termine nachgehend, loco 56 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., 55 Mt. bez.; pro März 56 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro April 57 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd., 56 1/2 Mt. bez.; pro Frühjahr 58 Mt. Br., 57 1/2 Mt. Gd., 57 1/2 Mt. bez.; pro Mai-Juni 59 Mt. Br., 58 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 60 1/2 Mt. Br., 59 1/2 Mt. Gd., 60 Mt. bez.; pro Juli 61 1/2 Mt. Br., 61 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 63 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 64 Mt. Br., 63 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.

**Berliner Börse.**

Berlin, 9. März. Den auswärtigen Notirungen entsprechend, eröffnete die Börse in einer gegen gestern abgeschwächten Haltung aber noch mit starken Courschwankungen, welche namentlich auf dem internationalen Speculationsmarkt zum Ausdruck gelangte. Der Verkehr blieb beschränkt, da sich Speculanten reservirt verhielten, nur Franzosen und Creditactien waren als belebt hervorzuheben. Auf dem Eisenbahn-Aktienmarkt war die Haltung ziemlich fest; Rheinische und GStu-Mindener belebt. Bank-Aktien im Allgemeinen fest, Disconto-Commandit-Anteile niedriger aber belebt. Industrieactien wenig beachtet, Bergwerke schwächer, Dortmund-Union, Laurahütte und Gelsenkirchen matt und niedriger. Inländische Fonds und Prioritäten fest und still. Fremde Fonds meist fest; Türken niedriger, Oesterreichische Renten anfangs fest, später schwächer. Italiener fest. Fremde Prioritäten fest bei ruhigem Geschäft. In der zweiten Börsenhälfte entwickelte sich auf allen Speculationsgebieten eine matte Haltung.

**Berlin, den 11. März.**

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R. = M.	174,70
London, 1 Str. 3 Monate		20,105
London, 1 Str. 8 Tage		20,565
Belgische Plätze, 100 Frs. 2 Monate		81,15
Paris 100 Frs. 10 Tage		81,65
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		282,00
do 100 S.-R. 3 Monate		281
Russ. Noten		283,10
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		175
do. do. von 1866		174
4% Dispens. Pfandbriefe		96,10
Roggen loco		149,50
Hafer loco		169,50
Spiritus loco		56,3

**Telegraphischer Witterungsbericht**

Vom 11. März Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris, l.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmeisansicht.
Memel	338,1	-1,3	D. m.	bedeckt, N. etw. Schnee.
Helsingfors	—	—	—	—
Petersburg	339,2	-4,6	Windstille.	Schnee.
Stockholm	341,8	-1,4	N. schw.	heiter.
Helsingfors	341,7	0,4	N. leb.	heiter.
Königsberg	337,1	-1,3	N. W. schw.	bed. Schnee.
Danzig	337,1	-0,6	—	bed., gef. Reg. u. Schnee
Putbus	337,8	0,9	D. stark.	bez., gef. Reg. u. Schnee
Göslin	330,0	0,6	N. D. mäß.	bedeckt.
Stettin	337,2	0,4	N. D. mäß.	etwas Schnee.
Heldern	341,7	1,9	N. W. schw.	—
Berlin	337,9	0,9	N. schw.	g. bed., N. Schnee, g. Reg.
Göln	339,1	0,5	N. D. mäß.	heiter.
Paris	339,8	0,7	D. D. mäß.	heiter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

# Anzeigen.

Dankagung.  
Allen denjenigen Herren, welche meinen lieben Mann zur letzten Ruhestätte begleitet haben, sage ich hiermit meinen innigsten Dank.  
**Nelly Henning, geb. Boettcher.**

**Kaufmännischer Verein.**  
Heute, Freitag, den 12. d. Mts.,  
Abends 8 Uhr,  
im obern Locale des Herrn Fischer,  
**Vereins-Abend.**  
Besprechung Betreff des neuen Geldes.  
Fragekasten.  
Der Vorstand.

**Credit-Verein.**  
Vorstands-Sitzung: Freitag, 12. März.  
**General-Versammlung  
des Schafskopf-Clubs**  
in **London Tavern**  
am 12. März, Abends 7 Uhr.  
Der Vorstand.

**Krieger-Verein.**  
Sonntag, den 13. d. M. zum  
Stiftungsfest **Herren-Soirée** im Ver-  
einslokale. Anfang 8 Uhr.  
Der Vorstand.

**Neue Ressource.**  
Der Vereinsabend Sonntag, den 13. c.  
fällt anderweitiger Benutzung des Lokals hal-  
ber aus.  
Der Vorstand.

**Verein Concordia.**  
Sonntag, 14. März c., Nachm. 4 Uhr,  
**Café dansant.**  
Die Vorsteher.

**Handwerker-Verein.**  
Montag, den 17., Abends 8 1/4 Uhr  
präcise, **Versammlung** im Schützenhause.  
Vortrag: Ueber die den Menschen bewohnenden  
Thiere und Pflanzen. — Fragekasten.  
Der Vorstand.

Die diesjährige  
**Thierschau**  
des landwirthschaftlichen  
**Central-Vereins**  
für Litthauen und Masuren  
wird Dienstag, den 8. Juni d. J. in  
Insterburg abgehalten. Auf derselben werden  
Gold- und Ehrenpreise für Pferde, Rindvieh,  
Schafe und Schweine ertheilt werden. Aus-  
stellung von Maschinen und Ackergeräthen ist  
ebenfalls in Aussicht genommen. Das Pro-  
gramm und der Prämienplan werden be-  
sonders bekannt gemacht.  
**Die Commission**  
für die Insterburger Thierschau.  
Im Auftrage:  
**Malkwitz.**

**Rettungs-Anstalt.**  
Im October dieses Jahres feiert die hie-  
sige Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder das  
Fest ihres 50jährigen Bestehens; bei der Ab-  
fassung des Berichtes über die Erfolge der  
Wirksamkeit des Instituts ist es uns wünschens-  
werth, Nachrichten über die Schicksale der  
Männer und Jünglinge, die in der Anstalt er-  
zogen sind, zu erhalten. Wir wenden uns  
daher an die ehemaligen Zöglinge der An-  
stalt, welche sich in unserer Stadt oder in der  
Umgebung aufhalten, mit der freundlichen Bitte,  
uns über ihre gegenwärtigen Verhältnisse  
recht bald mündliche oder schriftliche Mit-  
theilungen zu machen.  
Der Vorstand der Rettungs-Anstalt für hilf-  
lose Kinder.  
Heinrich, C. Multray, Petrovich,  
Rosenbaum, Taudien.

Einem geehrten Publikum so wie meinen  
werthen Nachbarn die ergebene Anzeige, daß  
ich in meinem Hause, Adl Schmeltz, eine  
**Wehl-Niederlage** errichtet habe.  
Hochachtungsvoll  
**J. Gelszinnus.**

Hierdurch empfehle ich mich einem geehrten  
Publikum zum Poliren von Möbeln jeder Art  
in und außer dem Hause zu den billigsten  
Preisen.  
**J. M. Meyer,**  
Magazinstraße 4 und 5.

**Herrenschaffstiefel** von Rindleder, **doppeltsohlig** und **wasserdicht.**  
**Knabenstiefel** von Zuchten und Rindleder **Damenstiefel** von Zeug,  
Glacee, **Siegen- und Seehundleder** mit **einfachen** und **Doppeltsohlen.**  
**Herrenstiefel** in großer Auswahl von 3 1/2 **Zhhr. an. Gummis-**  
**schuhe** für Damen und Kinder. **Ruß. Booths** und **halbe Booths. Hohe**  
**Damen-Pelz-Gummischuhe. Filz- und Leder-Hauschuhe. Gefütterte**  
**Damenlederstiefel. Rinderlederknopf- und Schnürstiefel** sowie **Roßhaar-**  
**und Wollsohlen** empfehlen  
**Gebr. Landsberg,**  
**Marktstrasse 30 vis-à-vis der Johanskirche.**  
Bestellungen und Reparaturen werden in kurzer Zeit ausgeführt.

**Jahres-Bericht**  
der Deutschen Seemanns-  
Effecten-Versicherungs-  
Gesellschaft **Nautilus.**  
**Haupt-Agentur Memel.**  
Es sind bis 31. Dezember 1874 137  
Seeleute mit einer Versicherungssumme  
von Thlr. 21,775 versichert; wofür an  
Prämien vereinnahmt wurden Thlr. 330.  
6. 6.  
An Entschädigungen sind bereits  
bezahlt:  
bei Schiff Mathilde Capt. Schreiber  
(Capt. Schreiber, Steuernm.  
Frey) . . . . . Thlr. 307.  
bei Schiff Gitana Capt. Böhnke  
(Steuermann Parrau) . . . . . 75.  
bei Schiff Euploea Capt. Frick  
(Zimmermann Liehr, Jung-  
mann Barkowski) . . . . . 164.  
Zusammen Thlr. 546.

so dass die Versicherung hier in Memel  
einen Verlust von 205 Thlr. 23 Sgr.  
6 Pf. erlitten hat, — der allerdings  
durch die Einnahmen aus anderen  
Deutschen Städten vielfach gedeckt ist.  
Dennoch bleibt es traurig, dass  
gerade in Memel, das die meisten Ver-  
luste erlitten, verhältnissmäßig die we-  
nigsten Seeleute sich an der Versiche-  
rung betheiligen, obgleich die Prämien-  
sätze sehr billig gestellt sind; (4 1/2 %  
pro onno, 1/8 % pro Wintermonate und  
3/10 % pro Sommermonate) und alle  
angeführten Schäden pünktlich und  
coulant geordnet sind, wie die oben  
angeführten Herren es bestätigen  
werden.

Der Unterzeichnete ersucht daher  
dringend alle Seeleute, sich an diesem  
Unternehmen, welches nicht allein das  
Wohl des einzelnen Seemanns, sondern  
das des ganzen Standes bezweckt, recht  
zahlreich zu betheiligen. — Die paar  
Thaler-Versicherungsprämien sind nichts  
gegen einen etwa eintretenden Verlust,  
der oft die Ersparnisse vieler Jahre  
aufhebt, und zeigt an, dass jederzeit  
Statuten-Prospecte mit Versicherungs-  
Bedingungen unentgeltlich bei ihm aus-  
liegen.  
**G. H. Block.**

**Die Einführung**  
**der Reichswährung**  
wird voraussichtlich das Erlassen  
der mannigfaltigsten Anzeigen im  
Gefolge haben, und empfiehlt sich  
daher zur Vermittelung derselben  
auf angelegentlichste die  
**Annoncen-Expedition**  
an alle Zeitungen d. In- u. Auslandes  
von **G. L. Daube & Co.**  
Centralbureau: **Frankfurt a. M.**  
Filialbureau in allen bedeutenden  
Städten  
Zeitungs-Cataloge gratis-frco.  
Auf Wunsch Kostenvoran-  
schläge.

**Auction.**  
Sonntag, den 13. März c.,  
Vormittags 10 Uhr,  
sollen am Theatergebäude  
**zwei kräftige Arbeitspferde**  
durch mich öffentlich verkauft werden.  
**Sablowsky, Auctions-Commissarius.**  
Sonntag, den 13. d. Mts., Nach-  
mittags 3 Uhr, sollen vor der Schule zu Mellne-  
raggen 1 Klipp, 3 Leinen, ca. 60—80 Faden  
lang, 2 Anfer, 3 Schafe, 1 Lamm meistbie-  
tend verkauft werden.  
**Mertens, Executor.**

Ein einpänniger eisenschaffiger Arbeitswagen,  
auch zum Zweipännigfahren, soll **Sonn-**  
**abend, den 13. d. M.,** am Schauspielhause  
11 Uhr Vormittags, meistbietend verkauft werden.

**Königsberger Handelsblatt.**  
Organ für den Deutschen Waarenhandel  
mit specieller Berücksichtigung des  
Deutsch-Russischen Verkehrs.  
Herausgeber: **Hugo Pensky,**  
Königsberg i. Pr.

erscheint vom 1. Januar c. an vorläufig ein  
Mal wöchentlich und erfreut sich schon jetzt  
eines ausgedehnten Leserkreises sowohl in  
Deutschland als in Russischen Handelskreisen.  
Seiner Aufgabe getreu wird das Blatt fort-  
fahren, die Interessen des Deutschen Waaren-  
handels zu vertreten und unausgesetzt gegen  
alle Verkehrshindernisse anzukämpfen, welche  
den Handel zwischen Deutschland und Ruß-  
land belästigen und erschweren.

Indem wir bei dem bevorstehenden Quar-  
talswechsel zu zahlreichem, rechtzeitigem **Abon-**  
**nement** auffordern, bemerken wir noch, daß  
neu hinzutretenden Abonnenten gegen directe  
Einsendung von 1 Mark 9—13, gegen Ein-  
sendung von 2 Mark, soweit der Vorrath  
reicht, — die Nummern 4 bis 13 franco unter  
Kreuzband übersandt werden. Abonnements  
nehmen alle K. K. Postanstalten in Deutsch-  
land, Oesterreich und Rußland entgegen.  
**Inserate** finden die weiteste Verbreitung  
in Deutschland und Rußland und werden mit  
20 Pf. resp. 7 Kop. für die vierstellige  
Petitzelle berechnet. Annahme durch alle  
Annoncen-Bureaus, in Königsberg i. Pr. auch  
bei der Expedition, Neue Börse No. 6.  
Königsberg i. Pr., im März 1875.

**Die Expedition.**  
**Fabrik künstlicher Blumen und**  
**Blumenbestandtheile** von **Anna Czygan,**  
Königsberg, Löbn. Langgasse No. 20 empfiehlt  
Neuheiten zur Frühjahrs-Season in elegantester  
Ausführung in allen Farben vollständig fortirt.

Eingeretener Umstände wegen beab-  
sichtigen unser Geschäft, Friedr.-Wilhelm-  
Straße Nr. 39, nebst dem dazu gehörigen  
**Waaren-Lager** sowie Einrich-  
tung unter günstigen Bedingungen zu  
verkaufen.  
Hierauf Reflectirende belieben sich bei  
uns zu melden.  
**Braeter & Liebe.**

**Trauer-Kränze**  
und **Bouquets** empfehlen  
**W. Kuhn & Sohn,**  
Parkstraße Nr. 13—15.  
NB. Auch werden Bestellungen angenom-  
men bei Frau Sonntag, Börsenstraße, und  
Frau Rathke, Töpferstraße.

**Gummischuhe**  
für Herren, Damen und Kinder in ganz  
vorzüglich haltbarer Qualität, sowie  
echte Petersburger halbe und ganze  
Boots empfiehlt  
**J. A. Kerkau.**

Bestellungen auf  
**Kopfflöze, Dielenenden,**  
wie auch **Schaal-Brackdielen, Brack-**  
**pflanzen** werden entgegen genommen.  
Grabenstraße 7 und 8.

**Birken-Nachtelschwarten**  
sind zu haben bei  
**Mason Smith & Co.**

**Blühende Rosen u. Camellien,**  
weiß und roth, empfiehlt  
**A. Geschke,**  
Börsenstraße.

Eine Tischler-Hobelbank, eine Drehbank und  
ein mit schwarzem Luch bezogener schwarzer  
Schappels ist billig zu verkaufen bei  
**Tröck, Wwe, Ende Jägerstr.**

Die vorzüglichsten **Chocoladen**  
aus der Fabrik von  
**Franz Stollwerck,**  
Cofficeant, Köln, Hochstraße 9,  
welchen, außer der **Fortschritt-Me-**  
**daille** auf der **Wiener-Weltausstel-**  
**lung 1873,** zahlreiche frühere **Prämii-**  
**rungen** und **Auszeichnungen** zu Theil  
wurden, bewähren ihren geachteten,  
in steter Zunahme begriffenen **Beltruf,**  
durch die Bereitung aus feiner Cacao und  
Zucker. Niederlagen in **Memel** bei  
**C. H. Engel, W. L. Fabrenholz**  
**Nachf., Gebr. Ohm, Herrn. Sie-**  
**bert, Ruß bei Hugo Surkow.**

**Metall-Polir-Pulver**  
von  
**Carl Schöne & Co.** in Dresden  
anerkant bestes Putzmittel für  
alle Metalle, hält in Büchsen, à  
4 Ngr., mit Gebrauchsanweisung  
Lager  
**W. L. Fahrenholts Nachf.**  
Memel.

Ein **Familien-Schlitten** im besten Zu-  
stande, für Fuhrhalter geeignet, steht zum  
Verkauf  
Steinhofstraße 12.  
Mein Grundstück Schmeltz, Mühlenstraße  
Nr. 32, bin ich Willens aus freier Hand zu  
verkaufen.  
**Schaak.**

**Verloren.**  
Ein Portemonnaie mit 2 1/2 **Zhhr.** ist  
Dienstag, den 9. März, vom Kundt'schen  
Laden bis zur Bitte verloren gegangen. Der  
ehrliebe Finder wird gebeten, dasselbe Unter-  
straße No. 7 bei Wittwe Bähr abzugeben.

**800 Zhhr.**  
sind gegen hypothekarische Sicherheit oder  
Faustpfand von sofort zu vergeben. — Re-  
flectanten belieben ihre Adressen in der Ex-  
pedition dieses Blattes abzugeben.

**Für Pferde-Besitzer.**  
Ein Deconom, langjährig gebienter Ka-  
vallerist, empfiehlt sich den Herren Pferde-  
Besitzern zur Dressur und zum Zureiten von  
Pferden. Das Nähere Lidauerstr. No. 27 im  
Milchmagazin.

Ein anständiges junges Mädchen bittet um  
eine Stelle zum Nähen und bei einigen Kin-  
dern. Zu erfragen kleine Sandstraße 4.

Für ein Colonialwaaren-Geschäft  
wird ein Gehilfe gesucht Wo? Sagt die  
Expedition des Dampfboots

Ein Lehrling für ein hiesiges vielseitiges  
kaufmännisches Geschäft findet Engagement.  
Schriftliche Meldungen sub K. 21 in die  
Exped. d. Bl. einzu-eichen.

Ein tüchtiger, zuverlässiger  
**Kutischer** wird gesucht. Nähe-  
res  
Schlemmerstraße Nr. 2.

Eine gewandte **Fajstlerin,** womöglich  
von Auswärts findet von sofort eine gute  
Stelle  
Bäckerstraße Nr. 21.

**Ein Mädchen,** welches d.  
Küche ver-  
steht, findet gegen hohen Lohn eine Stellung  
Steinhofstraße Nr. 12.

**Zwei möblirte Zimmer**  
von sogleich zu vermieten Grabenstraße  
Nr. 8.

Ein möbl. Zimmer ist zu verm. Bäckerstr. 17.

Eine Schlosserwerkstätte nebst Wohnung,  
die sich auch zur Tischlerei eignet, ist von Juni  
zu vermieten  
Breite Straße Nr. 24.  
**Ein Ladenlokal,**  
mit oder ohne Wohnung ist zu vermieten  
Näheres bei  
**Ed. Streichert,**  
Marktstraße 9.  
**Eine Wohnung,**  
möglichst von 3 Zimmern nebst Zubehör, wird  
vom 1. Juli, resp. etwas früher oder später  
zu mieten gesucht. Adressen sub L. S. in  
der Expedition dieses Blattes.  
Eine Wohnung von zwei möblirten Zim-  
mern nebst Küche ist vom 1. April zu ver-  
mieten  
Marktstraße No. 37.  
Eine untere Wohnung von 2 Stuben u.  
hat zu verm. **W. Schade** am Triangel.  
Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Ruß** in Memel.  
Beilage.

## Abgeordnetenhaus.

25. Plenarsitzung, Dienstag, 9. März.

Präsident v. Benniglen eröffnet die Sitzung um 10 1/2 Uhr. Am Ministertisch: Cultus-Minister Dr. Falk, Ministerial-Director Greiff und mehrere Commissare.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Etatsberathung fortgesetzt, und es nahm zu den bauern- den Ausgaben des Cultusministeriums der Abg. Windthorst-Meynen das Wort, um den Standpunkt des Centrums darzulegen. Der Redner hält überhaupt ein Cultusministerium nicht für nöthig, dessen Geschäfte seien dem Justizministerium zu überweisen; jedenfalls dürfe nicht ein Mann an der Spitze eines solchen Ministeriums stehen, da er einer Partei angehöre und die objective Wahrheit an maßgebender Stelle nicht zum Ausdruck bringen könne. Es sei keine Gerechtigkeit, daß die katholische Kirche keine Vertreter bei der Krone habe, darum sei wenigstens die katholische Abtheilung im Cultusministerium wiederherzustellen. Das einzige gründliche Heilmittel der jetzigen Schäden sei übrigens die gänzliche Trennung der Kirche vom Staate, wie in Nordamerika. Der Cultusminister Falk machte dem Redner bemerklich, daß er schon oft seine allgemeinen Gedanken vorgetragen habe, er, der Minister, habe in der That mit wirklich kirchlichen Dingen nichts zu thun, sondern sei Justizminister, wie der Abg. Windthorst es wolle. Jeder Preussische Staatsminister sei in diesem Augenblick gezwungen, den Kampf gegen Rom ernstlich zu führen; mit der allgemeinen Lebensart der Trennung der Kirche vom Staate, unter welcher Jeder etwas Anderes verstehe, sei wenig geholfen. — In Betreff des Gerichtshofs für kirchliche Angelegenheiten wurde gegen den Widerspruch des Centrums und der Polen der Antrag von Windthorst-Meynen angenommen, daß auch die Mitglieder des Gerichtshofs nicht bloß remunerirt, sondern besoldet werden. — Das Kap. 123 „Universitäten“ hatte der Vorberathung der Budgetcommission unterlegen, und der Berichterstatter Dr. Birchow leitete die Verhandlung mit einem längeren Vortrage ein. In dieser Verhandlung nahm dann die Stellung der katholischen Fakultät der Universität Bonn die längste Zeit in Anspruch. Die Merikalen brachten ihre Klagen vor, fanden aber schlagende Zurückweisung theils durch den Minister Falk, theils durch den Referenten Dr. Birchow, der namentlich die Ausführungen des Abg. Windthorst-Meynen nachdrücklich widerlegte. Das Ergebnis der langen Debatten war die Annahme einer Resolution, wodurch die Königl. Staatsregierung aufgefordert wird, dafür Sorge zu tragen, daß vor Eröffnung neuer Universitäts-Professuren die betreffenden Fakultäten gutachtlich vernommen werden und die Bewilligung des L. I. 11 a unter folgender Ueberschrift: „Zu Stipendien für Privatdocenten und andere jüngere, für die Universitätsaufbahn voraussichtlich geeignete Gelehrte bis zum Betrage von höchstens 1500 Mark jährlich und auf längstens 4 Jahre für die einzelnen Empfänger. (Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr).“

## Gefrorenes.

Der Einfluß hoher Kältegrade auf den Organismus ist ein noch wenig untersuchtes und interessantes Capitel. Wir meinen hier nicht große Kälte, welcher der ganze Körper ausgesetzt wird, — man weiß, daß sie zu den bekannten Erscheinungen des Todes durch Erfrieren führt —, sondern die örtliche Application sehr kalter Körper auf einzelne Stellen der Haut und der Schleimhaut. Man weiß, daß ihre Wirkung der der Hitze sehr ähnlich ist. Verührt man ein sehr kaltes Stück Eis, so hat man eine Empfindung, die man erst nach einiger Zeit von der eines brennend warmen Gegenstandes unterscheiden kann; man weiß, daß Tropenbewohner, die zum ersten Mal ein Stück Eis anfassen, die dadurch hervorgerufene Empfindung mit der des Verbrennens verwechseln. Auch ein Nordländer, dem man die Augen verbindet, würde Mühe haben, einen auf 30° unter Null abgekühlten Gegenstand sofort von einem heißen zu unterscheiden; erst wenn man die Einwirkung fortbauern läßt, merkt man an dem Gefühl der Erstarrung, des Einschlafens, welches die Kältewirkung, begleitet, welche Art der zerstörenden Action man vor sich hat. Unsere Hauptnerven sind eben darauf eingerichtet, in einer mittleren Temperatur von etwa 15° zu existiren; entfernen sich die Gegenstände, welche ihnen zur Betätigung dargeboten werden, einiger Maßen weit von dieser Mitteltemperatur, so werden sie schmerzlich berührt; aber die Art des Schmerzes ist sich merkwürdig ähnlich, mag nun die Entfernung nach oben oder nach unten das Maß des Erlaubten überschreiten. Um hohe Kältegrade zu erzeugen, bedient man sich der Kältemischungen und der Verdunstungsproceße. Wenn ein fester Körper schmilzt, verschluckt er Wärme; wenn ein flüssiger verdunstet, thut er desgleichen. Ein gewisses Quantum von Wärme wird verbraucht, um den beweglicheren Aggregatzustand herzustellen. So z. B. wenn man Eis und Kochsalz zusammenbringt, schmelzen sie und bilden eine Salzlösung; sowohl das Eis wie das Salz verbrauchen Wärme, um sich zu verflüssigen, und die Folge ist eine bedeutende Abkühlung des Gemisches. Statt des Kochsalzes kann man andere Salze z. B. Calomel und Salpeter, oder Chlorcalcium verwenden; mischt man diese mit Schnee oder gestoßenem Eis, so erhält man Mischungen, die sich auf 20 bis 40° unter Null abkühlen, und in denen man größere Quantitäten von Wasser zum Gefrieren bringen kann — ein Vorgang, der allen Conditoren wohl bekannt ist.

Die praktisch leicht herstellbaren Kältemischungen sind sehr bequem, um größere Mengen irgend eines Körpers auf 15—20, auf 30° unter Null zu bringen; will man aber außerordent-

lich tiefe Temperaturen erzielen, so reichen sie nicht aus. Zu dem Zweck muß man nicht die Verflüssigung, sondern die Verdunstung heranziehen. Jeder verdunstende Körper kühlt sich ab, und unter gewissen Umständen kann man Verdunstungen hervorrufen, die so energisch sind, daß sie ganz ungeheure Kältegrade erzeugen. Ein Körper, den man zu dem Zwecke viel in Anwendung zieht, ist die Kohlenäure, das bekannte Gas, welches bei der Verbrennung von Kohle entsteht. Dieses Gas ist der Dampf einer wenig bekannten Flüssigkeit; preßt man es unter starkem Druck zusammen, so verdichtet es sich und bildet eben diese Flüssigkeit. Läßt man dieselbe ins Freie, so verdunstet sie mit außerordentlicher Heftigkeit und kühlt sich dabei so weit ab, daß sie zu einer schneearartigen Masse gefriert. Dieser Schnee hat eine Temperatur von 70 bis 90° unter Null. Mengt man ihn mit Schwefeläther, einer Flüssigkeit, die selbst bei solcher Kälte nicht gefriert, so erhält man ein wenig kälteres Gemenge, welches man benutzen kann, um die Wirkungen einer Temperatur von 70 bis 80° zu erzeugen. Wer nun je Gelegenheit hatte, mit recht kalten Körpern umzugehen, der weiß, daß sie in der Regel sehr schmerzhaft auf die Haut wirken. Und der Schmerz, den z. B. ein Metallstück von 20 bis 30° Kälte hervorruft, hat einen eigenthümlichen, erstarrenden Charakter. Er wirkt zugleich psychologisch niederdrückend. Der muthigste Mann fürchtet sich vor der kalten Berührung, wenn er vorher gänzlich durchgefroren ist. Der specielle Schmerz an der berührten Hautstelle vermehrt das Gemeingefühl mangelnder Lebensenergie, welches die Kälte hervorruft.

Bringt man aber die Haut eines sonst wohl durchwärmten Organismus mit einem Körper, der noch weit unter die genannten Grade abgekühlt ist, in Berührung, so geht das specielle Kältegefühl in dem erzeugten Schmerz meistens ganz verloren. Faßt man eine Schuppe von dem vorhin erwähnten Kohlenäureschnee an, so fühlt man zunächst nichts, weil der kleine Körper so leicht ist und die Haut so wenig berührt, daß er sie nicht merklich erkaltet. Preßt man sie aber zwischen zwei Fingern, so empfindet man einen plötzlichen Schmerz, wie von einem glühenden Eisen, und beim Nachsehen findet man an der betroffenen Stelle eine Wunde, welche einer Brandblase vollkommen ähnlich sieht und wie diese eiternd verläuft. Höchst kalte Flüssigkeiten, wie z. B. flüssige Kohlenäure, oder die noch kältere Flüssigkeit (unter 100° Kälte), zu welcher sich Stickstoffoxydul zusammenpressen läßt, wirken auf die Haut wie geschmolzenes Blei.

Man hat früher geglaubt, daß diese Eigenschaft allen Stoffen ohne Unterschied zukomme, wenn sie nur auf die entsprechenden Temperaturen, unter 50 bis 60° Kälte abgekühlt seien. Neuere Untersuchungen haben indessen gezeigt, daß dem nicht so ist. Der Stoff, um den es sich handelt, spielt dabei eine merkwürdige Rolle. Der Belgische Akademiker Melsens hat in letzter Zeit die Wirkung der Kälte auf weingeisthaltige Flüssigkeiten geprüft und unter Anderem gefunden, daß sehr kalter Brantwein nicht verbrennend auf die menschliche Haut, nicht einmal auf die sonst so empfindlichen Schleimhäute, z. B. des Mundes wirkt. Alkohol, unter gewöhnlichen Umständen auf die Zunge gebracht, erzeugt bekanntlich ein Gefühl von Wärme; es sieht fast aus, als ob dieses Wärmegefühl das Gefühl der Kälte neutralisirte.

Man wird es vielleicht unglaublich finden, schreibt Melsens, daß Brantwein von 20 bis 30°, ja, 35° Kälte vortrefflich gefunden werden könne; dennoch haben die, welche ein solches Produkt kosteten, es vortrefflich gefunden, und oft um so deifater, je kälter es war. Ein Brantwein von etwa 30° unter Null muß man in kleinen Holzbechern serviren, weil das Glas bei der Temperatur unerträglich kalt erscheint. Gegen 30° Kälte werden die stark alkoholhaltigen Getränke des Handelns, Cognac, Rum u., dickflüssig, sprunartig und manchmal unklar. Ich habe Cognac und Rum bei 40 bis 50° Kälte einfrieren lassen; nimmt man sie in dieser Eisform (mit Holzlöffeln) zu sich, so ist man wahrhaft erstaunt über das geringe Kältegefühl, welches sie hervorrufen. Die Masse, welche auf der Zunge schmilzt, erscheint weniger kalt als gewöhnliches „Eis“. Viele von denen, welche solchen gefrorenen Rum kosteten, wollten kaum glauben, daß sie ein Eis im Munde hatten, welches man ihnen in einem Gefäß von gefrorenem Quecksilber hätte serviren können. Man muß bis zu 60° gehen, wenn die Leute sagen sollen: „Das ist kalt“. Sehr selten habe ich sagen hören: „Das ist sehr kalt.“ Die tiefste Temperatur, welche ich versucht habe, war 71°. Nimmt man eine beträchtliche Menge so weit abgekühlten Brantweins in den Mund, so fühlt er sich an wie ein Löffel zu warmer Suppe. Ein hölzerner Löffel ist dabei absolut nöthig; ein metallener würde eine Brandwunde verursachen. Auf die Haut des Vorderarms gebracht, verursacht dieselbe Masse ein leichtes Anbrennen der Oberfläche, ohne eine wirkliche Brandwunde zu erzeugen, wie das z. B. das Gemisch von Aether und Kohlenäure bei derselben Temperatur thut.

Derselbe Beobachter hat auch das Gefrieren schwächerer Alkohollösungen, namentlich des Weines und des Mostes, untersucht; dies, um die praktische Frage zu lösen, ob man durch Gefrierlassen den Wein verbessern kann. Es ist eine sehr alte Erfahrung, daß ein Wein oder Most verstärkt wird, wenn man einen Theil desselben bei starker Kälte einfrieren läßt und das Eis entfernt. Das Gefrierende ist hauptsächlich Wasser, die werthvollen Bestandtheile der Flüssigkeit bleiben länger flüssig. Bei sehr starker Kälte kann schließlich das Ganze gefrieren. So berichtet der alte Historiker Ph. de Commines, daß im Jahre 1469 die Kälte in Rüttich außerordentlich

stark war. „Drei Tage lang“, erzählt er, „wurde der Wein, welchen man beim Herzog den guten Leuten lieferte, mit der Art zertheilt; denn er war gefroren in den Fässern, und man mußte den ganzen Eisklumpen zerbrechen und Stücke daraus schlagen, welche die Leute in ihren Hüften und Körben von dannen trugen.“ Eben so hielten sich bei der Belagerung von Luxemburg 1543 die Soldaten ihr Weindepotat gelegentlich in Körben oder trugen es in der Tasche ans Lagerfeuer.

Man ersieht hieraus, daß auch der edle Theil des Weines schließlich einfriert, und daß, wenn man bloß ein Faß in die Kälte stellen und das Eis nach längerer Zeit herausnehmen wollte, man ein wenig einträgliches Geschäft machen und mit dem Wasser zugleich einen merklichen Theil des Weingeistes und der Farbstoffe u. entfernen würde. Treibt man aber die Wirkung des Frostes nicht zu weit, so hat Melsens dargethan, daß man ihn auf folgende Weise wirklich nutzbar machen kann: Man läßt 15 bis 25 pCt. der Flüssigkeit gefrieren; das so erhaltene Eis ist nicht dicht, sondern schließt viele Spalten und Hohlräume ein. Diese Hohlräume sind mit Wein gefüllt, das festgewordene dagegen ist fast reines Eis. Es ist wie ein Schnee, in den man Wein gegossen hat. Bringt man dies in eine Centrifugalmaschine oder auch nur in einen Sack, so tröpfelt der Wein ab und das reine Eis bleibt übrig. Eben so kann man die Flüssigkeit aus dem Magma durch Pressen entfernen und somit dem Wein 15 bis 20 pCt. fast reinen Wassers bequem entnehmen.

Damit wäre denn den Herren Weinhändlern ein praktisches Mittel geboten, schlechte Jahrgänge zu verbessern, ohne Zusätze zu dem Produkt der Natur zu machen; und wer je den Gränel gesehen hat, der in den Lehrbüchern künstlicher Weinbereitung aufgeführt ist, wird von Herzen wünschen, daß sie davon Gebrauch machen.

Aber o! — — — (R. Stg.)

## Der Kosaken-Hetman.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Die Sache wird ernst“, murmelte der Physikus langsam auf- und abschreitend, „wenn er's wirklich wäre. — Ihn, der Gedanke ist so überraschend, daß er mir in der That das Blut erstarren könnte. — Sein Auftreten beim Senator, seine Kenntniß jener längst begrabenen Begebenheit voran hier in der Stadt kein Mensch mehr denkt als höchstens — meine Emma, — es könnte immerhin möglich sein, der Bursche eignet sich wohl zu einem solchen Kosaken-Hetman. — Dann freilich,“ setzte er mit einem tiefen Athenzuge hinzu, „hätte ich keine Minute zu verlieren, mein Kind in Sicherheit zu bringen, sonst könnte am Ende der letzte Betrug noch ärger werden, als der erste.“

Er verließ das Zimmer, um rasche Anordnungen zur Abreise zu treffen und seinem alten Kutscher den Befehl zu ertheilen, die Pferde vor die Kalesche anzuschirren.

„Wollen der Herr Physikus so spät noch fort? fragte der Kutscher erstaunt, „es ist ein Hundewetter, die Landstraße unsicher.“

„Fürchtest Du Dich, Alter?“

„Gott bewahre, Herr Physikus! — Aber —“

„Dann gehorche, Johann! Ein Arzt darf keine Furcht, nur seine Pflicht kennen.“

Mit diesen Worten schritt der Physikus nach dem Zimmer seiner Tochter, welche mittlerweile einsam und still bei ihrer Lampe Schein gefessen und starr und thranenlos auf den Inhalt jenes Briefchens geblickt, das ihr der alte Kosack als letzten Gruß des Freundes eingehändigt hatte.

Es war eine kleine Kreidezeichnung und stellte Detlev's wohlgetroffenes Bildniß in Studententracht aus früherer Zeit dar, wie es so lebendig noch in ihrem Herzen lebte.

Unter demselben standen von seiner Hand die Worte: „Seiner Schutzheiligen, die ihn einst errettet von Schmach und Tod, sendet diesen stummen Gruß andenkender Liebe der arme Detlev.“

Sie hatte keine Thränen gefunden beim Anblicke dieses Bildes, wie vorhin bei seiner Todesnachricht, die sie bis in's tiefste Herz getroffen zu haben schien; es war daran erstarrt im tödtlichen Schmerze und wußte keinen klaren Gedanken mehr zu empfinden, kein anderes Gefühl, als das einer grenzenlosen Lebensmüdigkeit.

„Du warst meine erste, meine einzige Liebe!“ flüsterte sie endlich, „ich werde Dir noch im Tode die Treue bewahren, mein Freund!“

Der Eintritt des Vaters weckte Emma aus ihrem starren Brüten; sie verbergte das theure Andenken an ihrem Herzen.

„Bist Du bereit, meine Tochter?“ fragte der Physikus.

Sie blickte ihn starr und verwundert an, strich sich dann, wie um ihre Erinnerungen zu sammeln, über die Stirn und erwiderte ein tonloses „Sogleich!“

Der Klang ihrer Stimme erschütterte das Herz des Vaters; er trat zu ihr und ergriff ihre Hand, sie war eiskalt.

„Du bist nicht wohl, Emma?“

„O doch, Vater!“ — „Ich werde Dir sogleich folgen.“

Der Physikus seufzte, der lebensmüde Blick kam ihm sie ihn an, schnitt ihm durch's Herz.

Wir fahren zu der Großtante nach Wilster, mein Kind! — Dort wirst du wieder aufleben und ganz gesund werden.“

„Wie Du willst, Vater!“

Er ließ ihre Hand los und schritt, mit sich selber kämpfend, auf und nieder. Daß sie sehr, sehr leidend sei, darüber konnte sich der erfahrene Arzt nicht täuschen. War es unter diesen Umständen nicht grausam, ja geradezu ein Verbrechen, mit ihr zu reisen, sie dem Unwetter und Gott weiß welchen Schrecken Preis zu geben? Aber dann trat die Geschichte des Barbiers dazwischen, die dieser unmöglich aus der Luft gegriffen haben konnte, der unheimliche Kosacken-Hetman, — der im günstigsten Falle doch mit jenem Burschen in genauer Verbindung stehen mußte. — Nein, nein, es ging nicht anders, er mußte das kleinere Uebel vorziehen, er mußte sie mit ihr abreisen.

„Nun, dann packe Dich nur recht warm ein, liebe Emma!“ sprach er freundlich, „wir haben hinreichend Decken und Pelze, die Galesche ist dicht genug, um gegen das Unwetter zu schützen und ich selber bringe Dich zur Großtante. Du beilist Dich wohl ein wenig, mein Kind? Johann schirmt bereits die Pferde an.“

Emma nickte, und versuchte ein schwaches Lächeln, was den Vater mehr als alles Andere zu rühren schien, — er küßte leise ihre Stirn und verließ dann rasch das Zimmer.

Sie aber begann mechanisch, sich zur Reise anzukleiden.

Im Hause des Herrn Senators Dierking ging es in der That recht toll und bunt her; der Barbier Fuchs hatte ganz recht berichtet, die Kleinen, ziemlich schmutzigen Kosacken ließen sich wohl sein in dem prächtigen Staatszimmer der Frau Senatorin, aus welchem die alten Möbeln, die noch von dem seligen Erichs herstammten, entfernt und durch ein neues kostbares Meublement ersetzt worden waren.

Der gute Herr Senator war nicht wenig alterirt worden, als der Hetman ohne sich erst lange nach Quartierbillets umzusehen, sogleich mit einem Duzend Kosacken vor sein Haus geprengt war und in barschestem Ton die besten Zimmer für sich und seine Leute, die seine Ehrenwache zu bilden schienen, verlangt hatte.

Seine Protestationen waren mit Hohn und Androhung von Schlägen erwidert und ohne Weiteres Besitz von den Staatsgemächern ergriffen worden. Selbstsamweise hatten die Kosacken just diese auf Befehl des Hetmans erhalten, während er selber sich mit einem unscheinbaren Gemache, welches der seligen Frau Senatorin gehört und noch im alten Zustande geblieben war, da es von der Kammerjungfer der jungen Frau bewohnt wurde, begnügte. Wir sahen den Senator in Verzweiflung zu seinem Freunde, dem Physikus, sich flüchten, um bei diesem Rath und Beistand zu finden, der ihn jedoch zum Bürgermeister sandte, als dem einzigen Helfer in solcher Noth.

Während dieser Zeit schritt der Kosacken-Hetman ruhig in dem kleinen einfachen Gemache auf und nieder. Er war ein großer schöner Mann in voller Jugendkraft, die fremdartige Kosackenkleidung stand ihm vortreflich, das sonnenverbraunte Gesicht, welches mehrere Narben auf Stirn und Wange zierte, wurde durch einen vollen dunklen Bart halb bedeckt und wohl mochte der Feigling und das schlechte Gewissen vor diesen blitzenden durchdringenden Augen zittern, wenn sie es drohend auf sich gerichtet sahen.

Daß der junge Hetman sich bereits ausgezeichnet haben mußte, bewiesen mehrere Orden auf der breiten Brust, die er sich sicherlich nicht im Salon erworben hatte.

Sein Antlitz zeigte in diesem Augenblicke, wo wir seine Bekanntheit machen, Unruhe, Schmerz und Ungeduld. Zuweilen schweifte sein Blick nach einem großen Delgemälde hinüber, welches das Portrait der verstorbenen Senatorin vorstellte, dann umbüsterte sich seine Stirn und eine tiefe Trauer drückte sich in den schönen männlichen Zügen aus.

Da klopfte es leise an die Thür, hastig öffnete er sie und blickte jorrig auf einen Diener, welcher spottend einen Herrn meldete, der den gestrengen Hetman zu sprechen wünsche.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

\*\*\* [Massenvergiftung] Im Orte Kima-Szees, nächst Wistolca, herrscht, wie von dort berichtet wird, seit zehn Tagen eine namenlose Aufregung und allgemeine Trauer. Es fand nämlich dort die Vermählung eines reichen Paares statt, und dieser wohnten im Ganzen 116 Personen bei. Nach beendigtem Male erkrankten Alle, das Brautpaar mit inbegriffen, unter Symptomen einer Vergiftung, und seitdem raffte der Tod fünf bis sechs dieser Hochzeitsgäste weg. Das Unglück ist ein um so größeres, als sich in dem tausend Einwohner zählenden Orte kein Arzt befindet. Unter den vielen und abentheuerlichen Versionen, welche über diese Massenvergiftung circuliren, scheint diese die richtige zu sein, daß ein Theil der Fleischspeisen von einem gefallenem Thiere bereitet worden.

\*\*\* [Geistliche Intoleranz] Man berichtet der Grazer „Tagespost“ aus dem Pöstthale in Steiermark: In der Pfarre St. Oswald starb am 23. v. M. der Holzmeister Jakob Steinlechner, welcher daselbst im Jahre 1862 geheiratet hatte und vom katholischen Priester getraut worden war. Da der Verstorbene aber Protestant war, so wurde die Beerdigung

seiner Leiche im katholischen Friedhof zu St. Oswald von Seite des Pfarrers Wolfgang Kanthäusner nicht gestattet; er wies die Bitte der Verwandten des Verstorbenen mit dem Bemerkten ab, daß er keinen Protestanten im katholischen Friedhof begraben dürfe. Im ganzen Umkreise der Ortsgemeinde St. Oswald befindet sich aber kein evangelischer Friedhof, was geschah daher mit der Leiche? Sie wurde bei zwei katholischen Friedhöfen (St. Oswald und St. Johann) vorbeigeführt, denn in keinem derselben hatte man für die arme Leiche ein Plätzchen, und in dem evangelischen Friedhof oberhalb St. Johann zur Erde bestattet.

\*\*\* Paris. Die bekannte Blumenverkäuferin Ziabella, deren Mutter in äußerster Dürftigkeit lebt und nur von ihrer anderen Tochter, einer armen Näherin, eine geringe Unterstützung empfängt, ist von dem Gerichte dazu verurtheilt worden, ihre Mutter eine jährliche Pension von 780 Francs zu zahlen. Bei dieser Gelegenheit hat es sich herausgestellt, daß die jetzt 34 Jahre alte Ziabella vom Jockeyclub jährlich 10,000 Francs erhält. Der Baron Rothschild zahlt ihr jährlich 6000 Francs für die ihm gelieferten Blumen. Außerdem besitzt dieselbe zwei Landhäuser in Samois, welche auf 20,000 Francs geschätzt werden, und bewohnt in Paris eine mit vielem Luxus eingerichtete Wohnung.

### Provinzielles.

[Zur Theilung der Provinz Preußen] Ein befreundeter Abgeordneter schreibt der „A. S. Z.“ über den bekannten Commissionsbeschluss: Wie ich Ihnen schon früher mittheilte, geschah die Auswahl der Mitglieder zur Verathung der Provinzialordnung mit der größten Auswahl von Seiten der nationalen Partei. Es wurden grundsätzlich nur solche Personen in die Commission gewählt, von denen man sicher wußte, daß sie für eine Theilung der Provinz Preußen stimmen würden. Und so hat es denn auch keineswegs überrascht, daß mit Ausnahme des Referenten Ober-Regierungsraths Wulfsheim, der sich eine selbstständige Meinung bewahrt, die sämmtlichen Nationalliberalen für die Trennung stimmten. Es war ja Fraktionsbeschluss! Der Regierungs-Commissar sprach sich gegen die Trennung aus; der Vorsitzende der Commission Professor Haenel und der freiconservative Herr v. Köller hielten die ganze Sache noch nicht für spruchreif — mit einer Stimme Majorität wurde die Theilung ausgesprochen, vorbehaltlich der Grenzregulirungen, welche von den Grenzfreien beantragt werden dürften. Sollte wirklich eine Trennung der Provinz stattfinden, was noch stark bezweifelt wird, so bleibt wohl Elbing nicht bei Westpreußen. Allgemein ist es aufgefallen, daß von Ostpreußen keine Kundgebungen stattgefunden haben. Diese Laune, diese Theilnahmlosigkeit hat den Commissionsbeschluss mit herbeiführen helfen; und es ist jetzt an der Zeit, das Veräumte nachzuholen. Die Magistrate, die Kreise und Gemeinden Ostpreußens müssen sich rühren und das sofort, sie müssen es auszusprechen den Muth haben, daß in volkswirtschaftlicher und politischer Beziehung durch eine Zweitheilung die Interessen der Gesamtprovinz geschädigt werden. Wenn der Abg. Nicker meinte, er dürfe nur den Telegraphen spielen lassen, um aus Westpreußen massenhaft Petitionen für die Trennung herbeizuholen, so sollte man in Ostpreußen zeigen, daß auch die Telegraphenleitungen bis dort hin reichen.

Auf Anfragen aus den Provinzen hat der Minister des Innern allen Bezirksregierungen die Mittheilung zugehen lassen, daß die officiellen Festmahle zur Feier des Geburtstages des Kaisers in Berlin bereits am 20. März abgehalten werden. Es dürfte in den Provinzen jebeifalls dasselbe Verfahren eingehalten werden.

Königsberg. Dem Berichte der „A. S. Z.“ über die Sitzungen des Vorsteheramts der Kaufmannschaft entnehmen wir Folgendes: Schon lange wird auf Verbesserung des Fahrwassers im Russischen Theile des Niemen, in der Schischara, dem Dpinski-Kanal und der Jasholda, gedrungen, welche, wenn gehörig regulirt, eine treffliche Wasserstraße für den Binnenverkehr des ganzen westlichen Russlands, und für Memel und Königsberg eine Verbindung bis zum Pripiet und dem reichen Stromgebiete des Dnjepr bilden würden. Jetzt ist davon die Rede, diese Regulirung durch eine Russische Actiengesellschaft ausführen zu lassen, und das Vorsteheramt wurde von dem Herrn Oberpräsidenten zu einem Gutachten darüber aufgefordert. Das Vorsteheramt hat schon seit einer Reihe von Jahren angelegentlich die Verbesserung dieser Wasserstraße erstrebt und hob nach nochmaligen eingehenden Commissions-Verathungen die ungemaine Wichtigkeit der Sache für das östliche Preußen und das westliche Russland hervor. Es hielt aber auch die Bedenken nicht zurück, die sich aus der Höhe der Schiffsabgaben ergeben, welche die sich bildende Actiengesellschaft angeblich erheben will. Denn wenn ein Oberlohn von 50 Pfennig für die Fahrt auf der zu regulirenden Strecke von einer Ladung Getreide, Flachs oder Hanf 300 Rubel Kanal- und Stromgefälle entrichten soll, ist an eine Belebung des Wasserverkehrs nicht zu denken. Außer ihrer gewöhnlichen Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung u. A. auch noch mit dem Vörsenbau. Die Kosten des Vörsenbaues scheinen auch die letzten Anschläge noch überschreiten zu sollen. Die im Ganzen bewilligte halbe Million Thaler geht zur Reize, ohne das voraussichtlich der Bau damit wird beendet werden können. Nach längerer Erörterung gab die zahlreich besuchte Generalversammlung dem Vorsteheramte einen Beweis ihres Vertrauens, indem sie es einstimmig zu allen Ausgaben ermächtigte, welche die gänzliche Beendigung des Vörsenbaues noch erfordern wird.

Bei dem Bau der Gewerbestellungshalle am Steindammer Thore brach am Montag wie die „Dstr. Ztg.“ meldet, der Bretterbelag über den etwa 30 Fuß hohen Pfeilern unter einem so eben aufgeführten großen Rahmen zusammen. Ein Zimmermann stürzte mit dem Rahmen in die Tiefe hinab. Ein Schrei des Entsetzens durchfuhr die dort stets zahlreiche Menge müßiger Zuschauer, denn Jeder

mußte glauben, daß das schwere Gebälke den Mann befallen und zermalmen werde. Aber durch einen Zufall landete dasselbe um und fiel zur Seite. Der Mann ist mit leichten Kontusionen in Folge seines eigenen Sturzes auf einen Bretterhaufen davon gekommen.

Aus dem Heiligenbeiler Kreise wird dem „Vr. Kreisbl.“ geschrieben: Am Morgen des 25. Februar c. war der Gärtner Kohn des Gutes Louisenhof von dem Gutsbesitzer Höpfer mit der Beaufsichtigung der Leute beim Düngersfahren beauftragt. Nachdem er die Leute eine Zeit lang beobachtet hatte, bemerkte er einen Habicht, welcher sich bei der Verfolgung eines Sperlings auf den First des aus Ziegelsteinen unter Strohdach erbauten Viehscuppens setzte. Nach der Anweisung des Herrn H. sollten die Raubvögel soviel wie möglich vertilgt werden. Um diesem Gebote nachzukommen ließ sich K. aus seiner Wohnung eine geladene Flinte holen, schoß und erlegte den Habicht. Ungefähr 15 Minuten darauf brach aber auf der Stelle, wo der Habicht gefressen hatte Feuer aus, und wurde nicht nur dieser Scuppen, sondern auch 7er etwa 15 Schritte davon stehende Viehscuppen ein Raub der Flammen. Obwohl die Gebäude und deren Inhalt an Futter möglichst versichert waren, ist dem Herrn H. doch ein beträchtlicher Schaden entstanden wenigstens das Vieh aus dem Scuppen gerettet wurde. Da das Feuer wahrscheinlich durch den Schuß entstanden, so ist gegen den Gärtner Kohn die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden.

Strasburg. Nach der „D. Z.“ sind am 3. d. Morgens in Dobrowo, hiesigen Kreises, zwei Viehställe abgebrannt und in demselben 300 Schafe, 13 Pferde, 11 Ochsen und 10 Stück Jungvieh verbrannt. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß der Stallwächter eine brennende und mit Petroleum gefüllte Lampe auf einem Posten im Stall stehen ließ, sich aus diesem auf einen Augenblick entfernte, während seiner Abwesenheit ein Pferd unruhig wurde, die Lampe umwarf und dadurch das Stallstroh Feuer faßte. Der Schaden des Besitzers von Czapski ist groß, da die abgebrannten Gebäude und das Vieh sehr niedrig versichert gewesen sind, ein Rutschpferd z. B. mit 40 Thlr.

### Gerichtshalle.

1. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde eine Anklage gegen die uneheliche Marie Ramonies von hier verhandelt. Sie hatte in ihrer Wohnung Rendez-vous vermittelte und durch dieselben einen verbotenen Erwerbssweig gesucht und gefunden. Zu den girtenden Liebhabern gehörten auch Jungen von 15 bis 17 Jahren. Wegen Vergehens gegen § 180 des St.-G.-B. wurde sie zu 6 Monaten Gefängniß, einem Jahr Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizei-Aussicht verurtheilt.

2. Der heimliche Schnapshandel, den man füglich den Mörder der sittlichen Moral nennen kann, steht wieder in schönster Blüthe und selbst die bisher verfangenen empfindlichen Geldstrafen vermögen denselben nicht auszurotten; scheint es doch mit ihm wie mit den Juden in Aegypten zu gehen: je mehr diese gebrückt wurden, desto größer war ihre Vermehrung. Fast in jeder Sitzung hat sich der Gerichtshof mit solchen Winkelhändlern zu beschäftigen, welche unter allen erdenklichen Ausreden das über ihrem Haupte hängende Damoklesschwert von sich abzuwenden suchen. Heute wurden verurtheilt: der Schmidt Johann Kallweit aus Kobbeln zu 48 Mark event. 4 Tagen Haft, der Wirth Adam Klowat aus Grumbeln zu 45 Mark event. 5 Tagen Haft.

3. Am Abend des 13. Februar c. wurde der Ueberzieher des Kaufmanns M., der ihn in der Vörsen Restauration neben der Eingangsthüre aufgehängt hatte, der Raub eines fremden Markens. Derselbe hatte die That ausgeführt, als das betreffende Local auf einige Augenblicke unbewacht geblieben war und die Gäste sich im Nebenzimmer befanden. Werthvolle auf das Geschäft des M. Bezug habende Notizen im Taschenbuche und darin befindliche Werthpapiere machten den Verlust zu einem sehr empfindlichen. Kurz zuvor hatten drei Personen im nebenan gelegenen Laden des Herrn K. gebettelt und nach der gemachten Beschreibung wurde es den Polizeibeamten möglich, jene Raubvögel dingfest zu machen. Das lächerliche Kleeblatt sind die Arbeiter Heinrich Bergmann, Emil Vogel und Carl Eichholz, Tagelöhner in des Wortes verwegener Bedeutung und Diebe von Profession. Bergmann war im Besitze der Briefstache mit den Werthpapieren, Vogel hatte eine mitentwendete Cigarrenspitze bei sich, die er bei der Arretirung fortwarf, wogegen der Ueberzieher inzwischen unsichtbar geworden war. Nach den Angaben des der That geständigen Bergmann hat derselbe den Ueberzieher nebst Inhalt dem Vogel zugeworfen, der draußen mit Eichholz gewartet und alle drei Campanen haben ihn demnächst an einen unbekanntem Landmann für 6 Mark verkauft, die sie sich gleichmäßig vertheilt haben. Die Angeklagten Vogel und Eichholz wollen von einem solchen Masccopiegeschäfte gar nichts wissen und ganz und gar unschuldig sein. Die im Besitze gehabte Cigarrentasche will Vogel von Bergmann erhalten haben, der sie ihm zum Kaufe angeboten, als er aber arretirt worden, sei ihm dieselbe verdächtig vorgekommen, weshalb er sie fortgeworfen. Inzwischen ist der entwendete Ueberzieher im Foyer des Stadthauses vorgefunden, wo ihn wahrscheinlich „der redliche Käufer“, dem der Kauf nicht geheuer erschienen, niedergelegt hat. Im heutigen Audienstermine wiederholte Bergmann sein Geständniß und die Beschuldigungen gegen die Mitangeklagten, welche diese mit großer Dreistigkeit als unwahr zurückwiesen. Der Gerichtshof schenkte indeß ihren Beteuerungen ebensowenig als den reichlichen Thränen des Eichholz Glauben, nahm vielmehr an, daß Bergmann in allen Stücken die Wahrheit gesagt und verhing gegen diesen 1 1/2 Jahre Zuchthaus wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle, gegen Vogel 6 Monate, gegen Eichholz 6 Wochen Gefängniß wegen Heflerei.